

Schaufenster

KULTUR.REGION



Wahrzeichen und Symbole

VOM „GSTÄTTENRETTEN“, WARUM DER DIALEKT BEI ZEITGENÖSSISCHEN MUSIKERN KEIN ROTES TUCH MEHR IST UND WESHALB LÄRMSCHUTZWÄNDE LANDSCHAFTSGESTALTER SIND



KULTUR IST EIN TEIL VON UNS.

Kunst und Kultur bereichern Geist und Seele. Darum fördert Raiffeisen Niederösterreich zahlreiche kulturelle Institutionen, Initiativen und Veranstaltungen im gesamten Bundesland. Für das kulturelle Leben und mehr Miteinander in unserer Region.

WIRMACHTSMÖGLICH.AT

Schaufenster

KULTUR . REGION



SYMBOLE

*i moch ma nix
aus medäun, pokale und waundanodln.
am liabstn bin i daham
und polier meine goatnzweg!*

Wolfgang Kühn

AUS DEM Inhalt

6



32



18



6 **Das Land hat so seine Eigenheiten**

Niederösterreich ist groß. Und sehr unterschiedlich in Sachen Landschaft und Mentalität. Einige Besonderheiten listen wir auf.

10 **Weingartenhütten als Wahrzeichen**

Einst waren sie Nutzobjekte, heute sind sie durchaus begehrt: die Hütten in den Weingärten.

18 **„Bräuche sollen sich manchmal ändern – so wie wir.“**

Philipp Blom, Bestsellerautor, Philosoph und Journalist, im großen Schaufenster-Interview.

28 **Symbole des professionellen Lernens**

Die Leistungsabzeichen der Blasmusiker sind nicht leicht zu ergattern. Wer sie trägt, beweist Talent und Ehrgeiz.



Editorial

Unser Heimatland ist groß, dementsprechend vielfältig ist es auch. Die Landschaft ist es, die Menschen, ihre Dialekte, ihre Lebensgewohnheiten, ihre Charaktere sind es. Das macht den Reiz des Landes aus, das macht uns aus. Bei all diesen Unterschieden haben sich über die Jahrhunderte hinweg Wahrzeichen und Symbole entwickelt, die entweder für das große Ganze stehen oder „nur“ für Regionen und Landstriche.

Das neue Schaufenster, geschätzte Leserinnen und Leser, widmet sein Hauptthema diesmal diesen Wahrzeichen und Symbolen. Allerdings zum großen Teil abseits unserer weltbekannten Trademarks. Wir sind neuen Leuchttürmen unseres Landes auf der Spur. Weingartenhütten sind dies ebenso wie Graffitis (Murals), die längst zur anerkannten Kunstform avanciert sind und quer durchs Land einst große, aber leere Wandflächen zieren. Aber sind nicht auch die Silos der Lagerhäuser, Windräder oder Lärmschutzwände längst zu Wahrzeichen des Landes geworden? Und sind es nicht unsere Dialekte, die symbolhaft für die Landstriche stehen? Ein Heft voller Überraschungen erwartet Sie.

Noch ein Wort (ein abmahnendes) in höchsteigener Sache: Können Sie sich noch an den Beitrag über die Neunkirchner Kustodin aus dem letzten Heft erinnern, die einen höchst ehrlichen, aber im Grunde enthusiastischen Einblick in ihre Berufung gewährte? Nun, ich kann wirklich nicht sagen weshalb, aber ich habe die junge Dame kurzerhand umbenannt. Sie heißt nämlich nicht Andrea, sondern Vanessa Staudenhirz. Nun, was mich über die Ursachen des Fehlers grübeln ließ, nahm Vanessa während eines Telefonates, das der Entschuldigung dienen sollte, locker: „Das macht nichts, ich bin schon so oft Verena genannt worden.“ Verena? Das wäre mir nie passiert. Sorry, noch einmal.

So, jetzt viel Spaß beim Lesen des neuen Schaufensters.

Ihr Harald Knabl
Chefredakteur
knabl.schaufenster@kulturregionoe.at



32
Die Kapitänin verlässt den Tanker
Dorli Draxler geht in Pension. Das Undenkbare wird Wirklichkeit. Eine persönliche Hommage.

50
Ganz neue Wahrzeichen
Windräder, Lärmschutzwände entlang der Autobahnen oder Lagerhaustürme. Neue Objekte prägen das Landschaftsbild.





Die Wahrzeichen unserer Landesviertel

Die geografische Einteilung des Bundeslandes in Viertel hat die Generationen überdauert und Wahrzeichen hervorgebracht, die mehr sind als regionale Sehenswürdigkeiten. Sie sind Zeugen unserer Geschichte und in gewisser Hinsicht auch Symbole unserer Identität.

Text: Wolfgang Brandstetter

Nur einmal machte man mich sprachlos. Es war, als mich jemand fragte: „Wer bist du?“ – Khalil Gibran, libanesischer Künstler und Dichter.

Wahrzeichen des Weinviertels: das Dorf ohne Rauchfang

Die Kellergassen oder auch „Dörfer ohne Rauchfang“ erwachen im Herbst, zur Zeit der Reife, zum Leben. „Es gibt über 1.300 Kellergassen in Niederösterreich und drei Viertel davon liegen im Weinviertel“, sagt Kellergassenführer und Autor Johannes Rieder. Er entstammt einer Winzer-

und Heurigenfamilie und widmet sich in seinen Publikationen den architektonischen Details der Presshäuser und der dokumentarisch-lexikalischen Aufarbeitung ihrer Geschichte. Ob die pittoreske, romantische Öhlbergkellergasse in Pillersdorf mit beeindruckendem Blick Richtung Retz oder die in einem Nest aus Weinreben gelegene Kellergasse Galgenberg in Wildendürnbach, die zur schönsten Kellergasse Niederösterreichs gewählt wurde: Seit Generationen sind die Kellergassen ein beliebtes Reiseziel und für Kenner die Chance, eine kleine Zeitreise zu unternehmen. Zahlreiche Legenden sind mit den einzelnen Gas-

sen verbunden, darunter auch skurrile Anekdoten wie jene eines berühmten Steins in der Kellergasse Raschala, an dem anno 1787 der direkte Postkutschenweg vorbeiführte.

Zu dieser Zeit soll kein Geringerer als Wolfgang Amadeus Mozart auf seiner Reise nach Prag in der Kellergasse gehalten und sich an besagtem Stein erleichtert haben – womit er die lokale Legende des „Pinkelsteins“ begründete. Bis heute zeugt eine Tafel von der angeblichen Begebenheit. Die Kellergasse Raschala hat aber weit mehr zu bieten als dieses skurrile Stück Zeitgeschichte, ist sie mit ihren weiß gekalkten Presshäusern doch eine der besterhaltenen Kellergassen Österreichs und wurde im Sommer 2022 in Hinblick auf eine Erfassung als Immaterielles Kulturerbe durch die UNESCO vermessen.

Dom des Weinviertels

Die Weinviertler Marktgemeinde Wullersdorf ist Fußballfans wohl als Heimat des Wiener-Austria-Spielers Markus Suttner bekannt. Alle anderen assoziieren sie als den Ort, an dem der „Dom des Weinviertels“ steht – die markante und weit hin sichtbare Pfarrkirche St. Georg.

Als Bischof Ulrich von Passau kurz vor seinem Tod im August 1121 den „Melker Stiftsbrief“ ausstellte, enthielt dieser fünf Pfarren mit den zugehörigen Patronatsrechten und Einkünften. Es waren dies die Pfarren Ravelsbach, Weikendorf, Traiskirchen, Mödling und eben Wullersdorf. Von der ursprünglich gotischen Kirche sind heute noch die Apsis und das Maßwerk der Fenster erhalten. Sie wurde unter Abt Berthold Dietmayr zwischen 1723 und 1733 von den Baumeistern des Stiftes Melk zum jetzigen Barockbau umgestaltet. Der Neubau der Westtürme erfolgte ab 1864 durch den Wullersdorfer Maurermeister Joseph Stirbel.



Pfarrkirche St. Georg Wullersdorf



Die authentisch erhaltene Kellergasse Raschala (li. Seite) Kellergasse Galgenberg



Waldviertel pur – Steine in Balance

Es braucht nicht immer begnadete Baumeister, um faszinierende Wahrzeichen hervorzubringen, auch die Natur prägt unsere Viertel zuweilen mit architektonischen Kreationen. Eine solche sind die „Wackelsteine“ des Naturparks Blockheide im Nordwesten des Waldviertels.

Die für das Waldviertel typische Flora und Fauna aus dichten Wiesen, kleinteiligen Äckern und hohen Mischwäldern bietet hier den Untergrund gewaltiger Granitfelsen, die ob ihrer bizarren Formen überregionale Bekanntheit erlangt haben. Von der Erzählung der „Koboldsteine“ bis zu jener der „Riesen-Spielzeuge“ bieten die Gesteinsmonumente die Grundlage diverser Legenden, die faszinierende Parallelen zu geografischen Begebenheiten aufweisen. So verläuft der 15. Erdmeridian genau hier und führt zu einem ehemaligen Wasserreservoir, das heute als Informationszentrum genutzt wird.

Wackelsteine





Rosenburg

Es liegt ein Schloss im Waldviertel

Die Ballade „Es liegt ein Schloss in Österreich“ beschreibt eindrucksvoll das Schicksal eines unschuldig hingerichteten Knaben und ist seit 1500 in den unterschiedlichsten Varianten im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet. Die wenigsten wissen, dass dieses bekannte Volkslied eines der Wahrzeichen des Waldviertels beschreibt: die Rosenburg in der Gemeinde Rosenberg-Mold (siehe „Liederösterreich“, S. 120–123, 17 Strophen, Hrsg.: Volkskultur Niederösterreich, Atzenbrugg 1999).

Hoch auf einem Felsen mit Blick über das Kamptal gelegen, wirkt das Renaissanceschloss wie einem Märchen entsprungen. 1117 erstmals urkundlich erwähnt, wurde die mittelalterliche Burg im ausklingenden 16. Jahrhundert baulich erweitert und nach einem Brand Anfang des 19. Jahrhunderts 1859 wiederhergestellt. Heute finden dort Veranstaltungen mit verschiedenen Themenschwerpunkten statt, meist kulinarisch begleitet. Ein Museum mit weitläufigen Schau-räumen macht die ehemaligen herrschaftlichen Wohnräume zugänglich und Schaugärten laden zum saisonalen Flanieren ein. Auch die alte Tradition der Falknerei ist hier lebendig geblieben, denn der Falkenhof auf Schloss Rosenberg organisiert bis heute Freiflugvorführungen, um die Flugkünste der majestätischen Falken hautnah erlebbar zu machen.

Das Mostviertel - Heimat der Vierkanter

Die legendären Vierkanthöfe prägen das Bild dieses Landesviertels seit Generationen. In ihrer ureigenen Kombination aus Pragmatismus und Eleganz vereinen die groß angelegten Anwesen Stallungen und Wohnbereiche um einen zentralen Innenhof herum, der das gleichermaßen kulturelle wie architektonische Herzstück darstellt.

**„Hoch auf einem Felsen
gelegen, wirkt die
Rosenburg wie einem
Märchen entsprungen.“**



Vierkanter

„Bei uns sagt man, ‚Diese Häuser hat der Most gebaut‘“, meint Maria Ettliger, Geschäftsführung & LEADER-Management Moststraße. „Der Vierkanthof mit seinen dazugehörigen Streuobstbeständen ist für uns ein wesentliches Identitätsmerkmal der Region.“ Über die Entstehung der Höfe gibt es verschiedene Theorien. Viele denken, dass die Bauform in Zeiten der Bedrohung und in Anlehnung an mittelalterliche Burgen entstand (siehe „Vierkanter – Wahrzeichen des Waldviertels“, Hrsg.: Volkskultur Niederösterreich, Atzenbrugg 2012).

Most am Sonntagberg

Die barocke Basilika am Sonntagberg zählt zu den markantesten Punkten des Mostviertels. Im 18. Jahrhundert von den Barockbaumeistern Jakob Prandtauer und Josef Munggenast erbaut, überblickt sie praktisch das gesamte Viertel.

Als Teil des Stifts Seitenstetten ist die dem Erzengel Michael geweihte Basilika ein beliebter Wallfahrtsort und lockt jedes Jahr Gäste aus ganz Europa ins Mostviertel. Auch ein Spaziergang in der Umgebung lohnt sich, denn 60 Prozent der Fläche in der Region werden landwirtschaftlich genutzt und so prägt eine Vielzahl an Obstbäumen das Landschaftsbild, das man selbst bei nüchterner Betrachtung nur als idyllisch beschreiben kann. Nicht umsonst verdankt das Mostviertel seinen Namen den hervorragenden Mosten und Edelbränden, die man in der Region Sonntagberg in allen Facetten finden kann.



(o.) Die Basilika am Sonntagberg
Der Flughafen

Industrieviertel – das Tor zur Welt

Er ist der größte Arbeitgeber der Ostregion Österreichs. Im Jahr 2022 verbinden ihn 77 Gesellschaften mit 217 Partnern in 68 Ländern. Die Rede ist vom Flughafen Wien-Schwechat, dem Tor zur Welt im Industrieviertel. 1938 zunächst als Militärflugplatz in Betrieb genommen, übernahm er nach dem Zweiten Weltkrieg die Rolle des Flughafens Aspern. Als internationaler Knotenpunkt steht er für jenen Fortschritt, den man seit Generationen mit dem Industrieviertel verbindet.

Im Mai 2022 ging am Flughafen die größte Photovoltaikanlage Österreichs in Betrieb. „Seit 2011 wird das umfassende Energieeffizienz- und Umweltprogramm schrittweise umgesetzt“, so Dr. Günther Ofner, Vorstandsdirektor des Flughafens. „Dazu gehört die größte PV-Anlage Österreichs, die an einem sonnigen Tag mehr Strom erzeugt, als der Flughafen und die mehr als 250 Unternehmen mit über 20.000 Beschäftigten am Standort verbrauchen.“ Somit gilt der „Green Airport“ im Niederösterreichischen Industrieviertel als Vorreiter einer weltweiten Entwicklung. „Die Luftfahrt insgesamt ist am Weg, CO₂-neutral zu werden, mit Hilfe des Einsatzes von synthetischem Kerosin anstelle des aus Erdöl erzeugten. Der Flughafen Wien-Schwechat wird ab 2023 seinen Betrieb CO₂-neutral führen und dabei rund 60.000 Tonnen CO₂ pro Jahr einsparen.“

Salamander im Schnee

Das Industrieviertel ist nicht nur Heimat legendärer Industriebetriebe, hier liegt auch der Schneeberg, eines der begehrtesten Ausflugsziele Niederösterreichs. Besonders bequem erreicht werden kann der Gipfel von Puchberg aus mit der mittlerweile kultigen Schneebergbahn im Salamander-Design.

Bei der Haltestelle Baumgartner erwartet einen ein einzigartiger Ausblick und allein in kulinarischer Hinsicht lohnt sich ein Zwischenstopp: Nur hier gibt es die süße Spezialität der berühmten Schneeberg-Buchteln. Die kann man gleich darauf zu Fuß „abtrainieren“, denn von der Bergstation aus führt eine beeindruckende Wandertour zum Klosterwappen – dem höchsten Punkt des Schneebergs. Von dort weg klingen die Jodler – im Schneeberggebiet Dudler genannt – am besten. □

Schneebergbahn





Vom Unterschlupf zur Sunset Lounge

Weingartenhütten oder Hiatahütten sind allgegenwärtige Landmarks in den Weingärten Niederösterreichs. Die einen verfallen, die anderen werden liebevoll restauriert, wieder andere sind zu coolen Treffpunkten für Weinwanderer und -genießer geworden.

Text: Fritz Gillinger

Oben in den Weinbergen von Langenlois. Die Sonne lacht, Winzer Karl Steininger auch. Er lehnt an der Holzwand seiner Weingartenhütte und genießt die Pracht um sich. So wie die knapp zehntausend Touristen und Einheimischen auch, die jährlich den Weinweg Langenlois durchwandern. Der führt unter anderem an Steiningers Weingartenhütte vorbei. Ein schönes Plätzchen, mit Tischen, Bank und Sesseln, an dem gerastet, Wein verkostet, gepicknickt, gelacht und das Leben gefeiert wird. „Chillig wie eine Sunset Lounge“ sei es hier, hört man Gäste schwärmen, die – Langenlois zu Füßen – an ihrem Veltliner nippen.

Lagern statt schleppen

Mit „chillig“ hatten Weingartenhütten wie diese früher ganz und gar nichts zu tun. Sie wurden aus purer Notwendigkeit errichtet. Dienten als Unterschlupf für Winzer bei Unwetter, als Lagerraum für allerlei Hilfsgerät, als Wachhäuschen für die Weingartenhüter. Auto gab's keines, der Weg in den Weingarten war zu weit, um alles täglich hin- und herzuschleppen. Also alles rein in die Weingartenhütte! Und da war noch eine weitere wichtige Funktion, wie Karl Steininger betont: „Das Wasser, das vom Dach in die Dachrinne rann, wurde gesammelt und zur Bewässerung verwendet.“ Als Teil des Langenloiser Weinweges ist

Steiningers Weingartenhütte ein besonderes Schmuckstück, aber auch andernorts trifft man in den Weingärten des Kamptales auf solche Gebäude. Ihr Zustand ist von verlassen-verfallen bis belebt-restauriert.

Multifunktionsgebäude

In anderen Weinbaugebieten aber sind Weingartenhütten bereits Mangelware. Wann es zum Beispiel in Hagenbrunn so weit war, weiß keiner so genau. Aber irgendwann gab es dort an den Hängen des Bisamberg keine einzige Weingartenhütte mehr. Es war die Errichtung des Weinwanderweges „Der Weg zum Wein“, die Weinbauverein und Gemeinde dazu veranlasste, eine

Hütte neu zu errichten. Ihr Auftrag an die Planer: Es sollte ein Multifunktionsgebäude sein, als Rastplatz, Verkostungsort und Bühne dienen – alles inklusive Abstellraum für Stehtische und sonstige Veranstaltungsutensilien. Das Ergebnis: eine architektonisch spannende moderne Interpretation einer Weingartenhütte, die Einheimische genauso wie Gäste anzieht und – so der Hagenbrunner Weinbauvereinsobmann Josef Deutsch – „zur Landmark unserer Region“ geworden ist. Und das alles vor den Toren Wiens!

Die letzte Hütte

Während sich also an sonnigen Wochenenden in den Weingartenhütten von Langenlois und Hagenbrunn fröhliche Gästescharen tummeln, herrscht bei der Weingartenhütte in der Ried Sonnberg in Ebenthal meist Stille. Überhaupt geht es in der kleinen Marktgemeinde an den südöstlichen Ausläufern des Weinviertels mit ihren sanft geschwungenen Weinbergen, Wäldern und dem Karpaten-Weitblick etwas ruhiger zu.

Als Touristenmagnet war das winzige gemauerte Häuschen aber auch nie angelegt. Schon gar nicht von Franz Loibl, der auf dem Weg zu seinem Weingarten immer an dieser

„letzten Weingartenhütte weit und breit“ vorbeikam und ihren langsamen Verfall beobachtete. Nach Absprache mit der Grundeigentümerin ging er daran, die Hütte zu sanieren. Eigenhändig. Neues Dach, neuer Verputz. Auf eigene Kosten. Ganz ohne das Ziel einer späteren Nutzung. Geschick und die nötigen Hilfsgeräte waren vorhanden, schließlich ist Franz Loibl selbst Winzer, Getränkehändler und begeisterter Handwerker. Franz Loibl sen. packte hilfreich mit an.

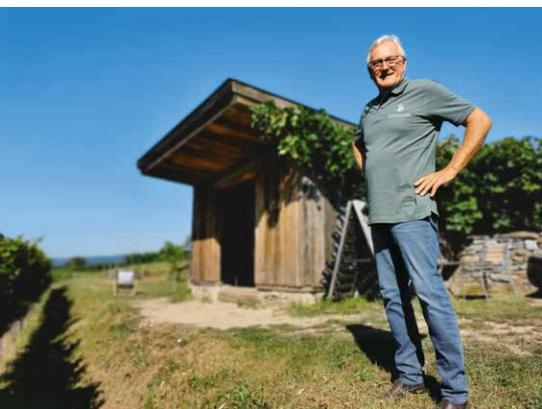
Es genügt, dass sie da ist

Und dann war sie fertig renoviert, die kleine Hütte. 2016 war das. Kein Eröffnungsfest, kein Tamtam. Nur ein Dankeschön in der Gemeindezeitung. Mehr wollte Franz Loibl auch nicht. Ihm genügt es, dass die Hütte da ist. Erhalten bleibt für eine kurze Rast von Radtouristen, die vereinzelt hier vorbeikommen. Erhalten bleibt für die Einheimischen, die für ein paar Sekunden an die denken, die hier vor ihnen mühevoll gearbeitet haben. Und erhalten bleibt für Franz Loibl selbst, für den dieser Ort zum Kraftplatz geworden ist. Kraftreserven wird er ohnehin benötigen: Sechs Jahre nach erfolgter Renovierung rieselt der Verputz schon wieder von der Hüttenmauer ... □



Kleine Hütte, großes Engagement: Winzer Franz Loibl aus Ebenthal griff zu Maurerkelle und Motorsäge und verhinderte so den Verfall der letzten Weingartenhütte in der Umgebung.

Treffpunkt für gesellige Wein(landschaft)-Genießer und -Genießerinnen: die Weingartenhütte des Langenloiser Winzers Karl Steininger.



Zeitgemäße Anknüpfung an traditionelle Bauformen: die neue Weingartenhütte in Hagenbrunn als Station des Wanderweges „Der Weg zum Wein“. Im Vordergrund ein Brunnen als Weinkühlschrank, im Hintergrund Wien.



Herbstzeit ist Ausflugszeit

Die Blätter der Bäume haben sich verfärbt, die Störche sind in den Süden gezogen und die Natur rund um das Schloss Marchegg hat eine neue Gestalt angenommen. Spätestens jetzt wissen wir: Der Herbst ist da! Die schillernden Farben des Schlossparks Marchegg laden dazu ein, bei der NÖ Landesausstellung „MARCHFELD Geheimnisse“ zu lüften.

Geheimnisvoller Herbst

Noch bis 13. November 2022 haben Sie die Möglichkeit, „MARCHFELD Geheimnisse“ im Schloss Marchegg zu entdecken. Von der Schlossgeschichte bis hin zu berühmten Schlachten, von der Eiszeit bis heute, über Kultur und die enge Beziehung zwischen Mensch und Natur – die Reise durch das Schloss Marchegg ermöglicht einen faszinierenden Blick durch das Schlüsselloch auf eine beispiellose Landschaft und ihre Geschichte. Der spannende Streifzug führt von der Sesshaftwerdung des Menschen bis in die Gegenwart, in den barocken Räumlichkeiten des Schlosses wird längst Vergangenes wieder lebendig. Am besten lässt sich die Ausstellung mit den Kulturvermittlungsprogrammen erleben.

Im Reich der Bäume

Nach der Ausstellung können Sie unsere besondere Naturführung genießen. Bei dieser werden Sie in das mystische Reich der Bäume entführt. Sie werden staunen, welche kleinen und großen Wunder hier auf Sie warten!

Täglich um 15 Uhr

Dauer: ca. 45 Minuten

Preis: € 3,50 pro Person

Im Reich der unbegrenzten Möglichkeiten

Der goldene Herbst mit seinen angenehmen Temperaturen lädt Sie ein auf eine

Entdeckungsreise durch die Region Marchfeld. Neben der NÖ Landesausstellung im Schloss Marchegg gibt es zahlreiche Ausflugsziele, die darauf warten, von Ihnen entdeckt zu werden. Begeben Sie sich auf die Spuren der österreichischen Kaiserinnen und Kaiser und bestaunen Sie die imposanten Schlösser des Marchfelder Schlösserreichs.

Sie wollen mehr Abenteuer? Auch kein Problem! Von Alpaka-Wanderungen bis zu Kanutouren – Möglichkeiten gibt es genug! Mehr Informationen finden Sie auf www.noe-landesaussstellung.at oder auf marchfeld.weinviertel.at.

Für Sportbegeisterte

Sie wollen sich bei Ihrem Ausflug auspowern? Auch kein Problem! Denn das Marchfeld lässt sich perfekt mit dem Fahrrad erkunden. Von Anfängern bis zu Fortgeschrittenen – Möglichkeiten gibt es genug. Der Marchfeldkanal-Radweg führt Sie von Wien in rund 60 km direkt in den Gemüsegarten Österreichs – das Marchfeld. Mehr Informationen zu der Radtour finden Sie unter www.marchfeldkanal-radweg.at! Zu anspruchsvoll? Am Bahnhof Marchegg sowie beim Schloss Marchegg können Sie sich bei einer nextbike-Station ein Rad ausleihen. Ein gemütlicher Radweg führt Sie vom Bahnhof direkt zum Schloss. Alle Details zum Radverleih: www.nextbike.at/de/niederosterreich.

Gemütlicher? Das Marchfeld lässt sich auch perfekt mit dem E-Bike erleben. Dafür können Sie sich direkt im Schloss Marchegg ein E-Bike ausleihen: Wie der Verleih funktioniert, erfahren Sie auf unserer Website: www.noe-landesaussstellung.at ☐

FACTBOX ZUR NÖ LANDESAUSSTELLUNG

Shuttlebus

ab Bahnhof Marchegg (stündlich):
ab 8.50–18.50 Uhr

ab Schloss Marchegg (stündlich):
ab 8.42–18.42 Uhr

Montag bis Samstag sowie
auch an Sonn- und Feiertagen

Öffnungszeiten

26. März–13. November 2022

Täglich 9–18 Uhr

Einlass bis 17 Uhr

Kontakt & Buchung

+43 (0) 800 24 10 45

buchung@noe-landesaussstellung.at

Bequem und einfach mit print@

home in die Landesausstellung!

Sichern Sie sich Ihre Eintritts- und
Führungskarten unter:

www.noe-landesaussstellung.at



Die neuen Muralisten*

Ihre Werke prägen Landschaft und Stadtbild, sind für alle sichtbar und längst vom Vandalismus zur Sehenswürdigkeit geworden. Junge Sprayer wie SIUZ oder RoxS verwandeln immer mehr Wände und Mauern in wahrlich große Kunst.

Text: Andreas Kuba



Der Otter, ein Kunstwerk von SIUZ, als neues Wahrzeichen des Nationalparks Thayatal: „Ist ein Wahrzeichen vielleicht auch etwas, das es zu bewahren gilt?“

*Murals = Wandmalereien

Sarah Maria Kupfner ist SIUZ. Als solche weithin sichtbar auf vielen Flächen im öffentlichen Raum verewigt. Und immer öfter im Auftrag von Gemeinden und Städten unterwegs. In Wien trägt seit geraumer Zeit die gesamte Fassade des Art-Hotels Vienna in der Leopoldstadt ihren Namen. Im Herbst vergangenen Jahres berieten die Bewohner der Waldviertler Gemeinde Langau im Rahmen eines Graffiti-Workshops mit SIUZ, wie der neue Kindergartenzubau am besten besprüht werden könnte. Die gemeinsame Ideenfindung ist zum 30 Quadratmeter großen Wandbild zwischen Hauptplatz und Gemeindegamtsplatz geworden. Im Nationalpark

Thayatal wiederum empfängt die Besucher auf Betonmauern ein riesiger Otter auf Tauchgang, die Farben des ausufernden Graffiti spiegeln die vielen Schattierungen des Flusses, der als blaues Band durch das Kunstwerk mäandert. „Die Farbe fließt und spritzt, Transparenzen und deckende Bereiche wechseln einander ab“, sagt die Künstlerin aus Gars am Kamp, „genauso, wie sich auch das Wasser des Grenzflusses bewegt und im Tages- und Jahresverlauf verändert.“ Das putzige Raubtier ist inzwischen fast so etwas wie ein neues Wahrzeichen des Nationalparks und der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Naturschutz geworden.

Pascal Gruber ist RoxS. Sein überdimensionales „Lausmensch“ zielt seit dem Sommer eine ganze Mauer in Amstetten, wo im Urban Art Festival auf Einladung der Stadtgemeinde 50 Sprayer und Straßenmaler aus Österreich, Deutschland, Italien, Russland, Moldawien und Kroatien den öffentlichen Raum in Farbe getunkt haben. Das jüngste Werk des Künstlers aus Waidhofen an der Ybbs zeigt „ein rebellisches Kind, das auf die schiefe Bahn geraten ist. Mit einer Spraydose in der Hand. Ihre Mutter zeigt sich dennoch verständnisvoll und versichert dem Mädchen ihre unerschütterliche Liebe.“ Was für ein schönes Bild für den Wandel der Graffiti-Kunst von der meist illegalen Tätigkeit, die wahlweise als Schmiererei oder Vandalismus gebrandmarkt und verfolgt worden ist, hin zur etablierten Kunstform, die im Auftrag der Öffentlichkeit zur Dose greift. An der Ybbs in seinem Heimatort sitzt das „Ybbskind“ am Ufer und beobachtet die umgebende Landschaft, „oder bereitet vielmehr bereits den nächsten Coup vor“, sagt Pascal Gruber.

Das Spannendste an Graffiti im öffentlichen Raum ist wohl, dass sie immer und für alle sichtbar sind. Sozusagen Kunst, an der keiner vorbeikommt. „Murals werden von Menschen wahrgenommen, die ansonsten vielleicht kaum in Kontakt mit Kunst und Kul-

tur kommen“, sagt Sarah Maria Kupfner, „so regen sie zum Verweilen, zum Träumen und auch zum Diskurs und zur Auseinandersetzung mit der unerwarteten Kunst, mit der Veränderung des Stadtbildes an.“ Ein Umstand, der in jüngster Zeit noch wichtiger geworden ist. „Auch wenn die Kunst frei ist, deren Genuss ist es oft nicht. Graffiti hingegen sind unabhängig von Öffnungszeiten, Lockdowns, Eintrittsgeldern oder grünen Pässen, zumeist sogar barrierefrei, rund um die Uhr kostenfrei zu konsumieren.“

Susanne Schober, die das Urban Art Festival in Amstetten kuratiert, sieht das genauso: „Unser Ziel ist es, die Kunst – als politisches, gesellschaftliches und ästhetisches Signal – auf unsere Straßen zu tragen, der Jugend und dem Zeitgeist ein Sprachrohr zu bieten, persönliche und kollektive Geschichten öffentlich zu erzählen, auf unsere Umwelt – wie Boden, Straßen, Wände oder Objekte – kreativ zu reagieren.“ Das Festival der Sprayer und Maler, das 2021 als Projekt des Viertelfestivals im Mostviertel gestartet ist, möchte „Kunst im öffentlichen Raum sichtbar machen, zum eigenen Kunstschaffen einladen und unsere Straßen und Plätze als gemeinsamen urbanen Raum wahrnehmen helfen“.



(o.) Sarah Maria Kupfner, Spray-Künstlerin aus dem Waldviertel.
(u.) Pascal Gruber, Muralist aus dem Mostviertel.



„Auf der Straße passiert die Konfrontation mit der Kunst, ob ich will oder nicht. Dieser Verantwortung sollte sich jeder ‚Muralist‘ bewusst sein!“

„Lausmensch“ von RoxS zeigt „ein rebellisches Kind, das auf die schiefe Bahn geraten ist, und ihre Mutter, die sie trotzdem liebt!“



Dieses Werk in Waidhofen/Ybbs hat Pascal Gruber „Ybbskind“ getauft.

Pascal Gruber sieht bei den neuen Muralisten deshalb auch eine gesellschaftspolitische Verantwortung. „Um in eine Galerie zu gehen, muss ich mich erst damit auseinandersetzen, ob ich dazu überhaupt Lust habe. Auf der Straße passiert die Konfrontation mit der Kunst, ob ich will oder nicht. Dieser Kraft unserer Werke, oder besser gesagt, dieser Verantwortung der Öffentlichkeit gegenüber sollte sich deshalb jeder Muralist bewusst sein.“ Dementsprechend präzise nähert sich RoxS deshalb jedem neuen Graffiti. „Um ein qualitativ hochwertiges Mural zu sprühen, braucht es meist einen langen Planungsprozess. Erst muss man seine Umgebung einmal wahrnehmen können, den jeweiligen Ort verstehen und seinen Charme sehen. Dabei entsteht eine Idee im Kopf, welche zuerst auf Papier skizziert wird, um dann riesig groß auf die Wand gesprüht werden zu können.“ Dazu kommt, dass die Bilder immer „signiert“ werden und somit für alle sichtbar den Künstler ausweisen. „Das ist

schon ein gewisser Druck, dass das neu entstehende Mural repräsentativ für den jeweiligen Künstler ist. Denn es wird diesen Ort über einen langen Zeitraum schmücken und alle dort lebenden Menschen beeinflussen. Es ist, einmal aufgetragen, da, im Hier und Jetzt, und kann nicht einfach mit einem Klick wieder weggewischt oder gelöscht werden.“

In Amstetten sind mittlerweile riesige Fassaden, Wände entlang des Bahndamms, Mauern und Unterführungen zur permanenten so farbenprächtigen wie anregenden Open-Air-Galerie geworden – und allen gefällt's. „Das Publikum und die Bewohner von Amstetten sind gleichermaßen begeistert“, sagt Susanne Schober, „sogar bei der älteren Generation hört man nur lobende Worte.“ In Kürze wird zudem ein kuratierter Kunstpfad die einzelnen Graffitis sowie die vergänglicheren Straßenmalereien zum Gesamterlebnis verbinden. Und kommendes Jahr kommen sie dann wieder: die neuen Muralisten. □

(o.) Kein Vandalismus, sondern Auftragsarbeit. Ein bunter Waggon von RoxS.
(u.) Die beiden Graffiti-Artists Naskool und Bizaarr haben dieses Wandgemälde in Amstetten erschaffen.



„Sogar bei der älteren Generation hört man nur lobende Worte ...“



Chorszene-nö-Obmann Erhard Mann ist eine von 20 Persönlichkeiten, die Podcaster Alexander Goebel vors Mikrofon holte.

Niederösterreichs Identität on air

Mit „Nöidentity“ hält Moderator Alexander Goebel der niederösterreichischen Identität einen Spiegel vor. Was im Spiegel zu sehen ist? Ein Kaleidoskop von 20 Persönlichkeiten und damit der vielen Facetten der blau-gelben Kulturlandschaft.

Text: Mario Kern

Wie könnte man die „blau-gelbe DNA“ besser beschreiben als mithilfe niederösterreichischer Persönlichkeiten, die aus dem Nähkästchen plaudern und Einblicke in ihre Gedankenwelt gewähren? Die ihren Bezug zu ihrem Bundesland skizzieren und über ihre Erfahrungen und Werte diskutieren? Vermutlich gar nicht, dachte sich Entertainer, Sänger und Schauspieler Alexander Goebel und wuchtete die Idee zu seinem Podcast „Nöidentity“ in den „Äther“. Für seine Plattform goebel.radio hat der schlagfertige Moderator 20 Begegnungen aufgezeichnet. Sendestart ist am Landesfeiertag, dem 15. November, zu hören gibt es die Gespräche unter anderem auf goebel.radio, Apple Podcast, Youtube und Spotify.

Der kleinste gemeinsame Nenner dieser Begegnungen ist für Goebel klar: „Nur wer sich selbst begeistern

kann mit dem, was er oder sie tut, wird es schaffen.“ Mit dem Wort „schaffen“ benennt der Podcaster nicht nur wirtschaftlich messbaren Erfolg, sondern vor allem auch die Etablierung von Marken, das Setzen von kulturellen und ideellen Denkmälern und ein riesiges Meer, angefüllt mit Herzblut für die verschiedensten Facetten der Kultur in Niederösterreich.

So finden sich unter „den 20“ Sängerin Monika Ballwein, Schrammel. Klang-Festival-Gründer Zeno Stanek, Wirtshauskultur-Erfinder Dieter Juster, Kultur-Experte Clemens Kopetzky, Koch Wolfgang Pillgrab, Nö-Blasmusikverband-Obmann Bernhard Thain, Matthias Schorn, der Erste Klarinetttist der Wiener Symphoniker, und Chorszene-nö-Obmann Erhard Mann. Dieser etwa empfindet: „Das Schöne an Niederösterreich ist, dass es so viele unterschiedliche kulturelle Zellen

gibt.“ Clemens Kopetzky definiert die blau-gelbe Identität als das Miteinander, als Gewebe sozialer Interaktionen. „Niederösterreich lebt das vorbildlich.“ Und Zeno Stanek ist überzeugt, dass es Menschen brauche, die „den ersten Schritt auf das gespannte Seil wagen. Die sind identitätsstiftend und wenn die anderen sehen, dass es geht, wagen sie es auch und es entsteht so etwas wie Gemeinschaft.“ Trotz aller wichtigen Traditionen müsse man den Fokus auf die Gegenwart halten, ergänzt Koch Wolfgang Pillgrab.

Fest steht: Der Ankerpunkt ist die Regionalkultur, die im Sinne einer großen Gemeinschaft Identität verleiht. Und wie Niederösterreichs Identität nach 20 Gesprächen aussieht? Beherzt, leidenschaftlich und so vielfältig wie das Land selbst. □

Kommunikation ist alles

Die Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich setzt in ihrer mittlerweile dritten Saison ganz auf ihr Schulungsservice für Kultur- und Tourismusverantwortliche in Niederösterreichs Gemeinden, Gemeindemitarbeiter:innen, Freiwilligenkoordinator:innen und Kulturvermittler:innen.

Text: Mario Kern

Hilfe zur Selbsthilfe steht ganz groß auf den Fahnen der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich: Damit jene Verantwortlichen in Niederösterreichs 573 Gemeinden, die sich um Kultur und Tourismus kümmern, damit Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler und Freiwilligenkoordinatorinnen und -koordinatoren aus einem profunden Selbstverständnis heraus ihre wichtige Arbeit professioneller leisten können, hat die Fortbildungseinrichtung ihr Portfolio weiter geschärft. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Vermittlung wesentlicher Tipps und Möglichkeiten für deren professionelle Arbeit als Kommunikator:innen in der eigenen Gemeinde, im Verein oder in der Kultureinrichtung. Zielgruppenorientierung verkommt dabei nicht zum Trend-Wort, sondern ist inhaltliche Prämisse der Workshops, Lehrgänge, Fortbildungsreihen, Ausbildungen und Impulse.

So profitieren Verantwortliche für Kulturangelegenheiten und Kulturwesen, unter ihnen Kulturstadträt:innen, Kulturstadträt:innen und Kulturreferent:innen, von der neuen Fortbildungsreihe „Kultur braucht dich“, die am 15. Oktober im Seminar- und Ausbildungszentrum Atzenbrugg startet. Die Reihe wurde ins Leben gerufen, damit Verantwortliche, die oft aus anderen Fachgebieten kommen, sich über den vielschichtigen Begriff Kultur informieren können und aus dem Erlernten Strategien ableiten und konkrete Maßnahmen entwickeln können.



Ausbildungszentrum Atzenbrugg. Hilfe zur Selbsthilfe ist oberste Maxime.

Denn: Kultur ist ein wesentlicher Bestandteil der blau-gelben DNA und obendrein ein beachtlicher Wirtschaftsfaktor im gesamten Bundesland.

Erneut im Portfolio der Akademie sind der Lehrgang Kommunale Kommunikation mit zehn Modulen, die Ausbildung zum:zur Niederösterreichischen Freiwilligenkoordinator:in mit sechs Modulen, die Impuls-Reihe Regionalkultur & Tourismus mit drei Vorträgen sowie die Reihe Kulturvermittlung und das Symposium „Kulturvermittlung“, das in Kooperation mit der NÖKU veranstaltet wird.

Für die fünf Programmsäulen mit insgesamt 26 Einheiten hat Akade-

mie-Leiterin Helga Steinacher mehr als 40 renommierte Expert:innen gewinnen können, die wertvolle Erfahrungen aus ihren Wirkungsbereichen zur Verfügung stellen und vor allen Dingen praxisorientiert referieren. So finden sich unter den Vortragenden und Workshop-Leiter:innen etwa Schrammel.Klang.Festival-Gründer Zeno Stanek, Regisseurin Teresa Distelberger, Kommunikationstrainerin Regina Preloznik, ORF-NÖ-Chefredakteur Benedikt Fuchs, Schauspieler Markus Freistätter und der stellvertretende Leiter der Abteilung Kunst & Kultur des Landes Niederösterreich, Martin Grüneis. □

„Überfluss bedeutet Überforderung“



Philipp Blom, der große Philosoph und Schriftsteller,
über Niederösterreich, den Donaustrom, digitale Medien
bis hin zu Bräuchen.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Daniela Matejschek

Viele Menschen haben sich nach Normalität gesehnt. Aber war das anscheinend „Normale“ früher wirklich „normal“?

PHILIPP BLOM: Wir haben immer die Tendenz, eine Normalität rückblickend zu konstruieren, die unseren Wünschen entspricht. Als wir „damals“ gelebt haben, da erschien es uns auch völlig anders und da haben wir uns nach einer anderen Normalität gesehnt. Man sehnt sich immer nach dem, was man einmal gehabt haben möchte.

Hat die Coronazeit tiefe Spuren hinterlassen?

PHILIPP BLOM: Die Menschen haben während der Coronazeit gesagt, es würde sehr tiefe Spuren hinterlassen. Man hat geglaubt, dass Menschen nie wieder einander die Hand schütteln werden. Das ist offensichtlich nicht so. Wir haben alle eine Ausnahmeerfahrung gemacht, dass etwas, was wir alle für unmöglich gehalten haben, eines Tages einfach passiert ist. Das kann eine wertvolle Erfahrung sein, denn wir werden vieles zukünftig tun müssen, was wir früher für unmöglich gehalten haben. Es kann einfach Wirklichkeit werden.

Was meinen Sie, was wir in Zukunft tun müssen?

PHILIPP BLOM: Ich habe das Gefühl, dass wir zukünftig viel flexibler sein müssen. Wir werden uns an Situationen gewöhnen, wo wir geglaubt haben, dass sie nie passieren können. Die Intensität von Konsum, die wir jetzt haben, werden wir sicherlich nicht weitertragen können. Unsere Lebensweise wird sich ändern. Nicht unbedingt zum Schlechten, aber sie wird sich ändern. Wir leben gerade in einer Zeit, wo solche Dinge fast zur Regel werden können. Vielleicht erleben wir einen kalten Winter oder wer hätte geglaubt, dass es vielleicht einmal kein Gas mehr gibt.

Was bedeutet für Sie Wohlstand und ist dieser Begriff nicht weit mehr als ein materieller Aspekt?

PHILIPP BLOM: Wohlstand ist ein Leben zu leben, das mir in irgendeiner Weise entspricht. Es geht nicht um ein Luxusleben, aber Wohlstand liegt in den Menschen, mit denen ich umgehe, und das ist vielleicht das Wichtigste. Wohlstand liegt auch im kulturellen Reichtum einer Stadt. Ich will das auch nicht romantisieren. Denn natürlich braucht man Geld zum Leben. Die soziologische Untersuchung zeigt, dass Geld objektiv glücklich macht. Denn wenn man sich keine adäquate Wohnung leisten, Freizeitangebote nicht in Anspruch nehmen kann oder keinen Zugang zum Erziehungssystem hat, dann macht das objektiv unglücklicher. Fakt ist aber auch: Wenn man sich vieles leisten kann, dann macht zehnmal mehr nicht zehnmal glücklicher.

Nehmen Sie eine stärkere Sehnsucht nach Regionalität wahr?

PHILIPP BLOM: Ich kenne dazu keine objektiven Zahlen, aber ich kenne viele Menschen, die ihre unmittelbare Umgebung stärker entdeckt haben. Man muss nicht unbedingt fortfliegen, sondern man bleibt daheim und schaut sich die Gegend an.

Welchen Stellenwert hat die Regionalkultur in einer Gesellschaft, wenn es um das Halt- und Sicherheitsgehen geht?

PHILIPP BLOM: Regionalkultur bedeutet auch Gemeinschaft, und genau eine solche gibt den Menschen Sicherheit. Ohne Feuerwehr, Blaskapelle, Chor oder sonstige Vereinsarbeit würde ein Ort auseinanderfallen. Wir haben alle ein Bedürfnis nach den Dingen, die Kultur uns ermöglicht, also nach Schönheit, nach Emotion, nach Reflexion, nach Struktur. Wir sehnen uns nach Bildern, die wir angeboten bekommen, wie wir unser Erleben interpretieren können. Das tut Kultur und das auf jedem Niveau. Das tut sie in der Mehrzweckhalle mit der örtlichen Blasmusikkapelle genauso wie auf der Bühne in Grafenegg oder im Musikverein.

Sie stellen jetzt eine Verbindung der Regionalkultur mit der sogenannten Hochkultur her?

PHILIPP BLOM: Grafenegg wäre nicht der Musikverein, wenn es nicht die örtliche Musikschule oder Blasmusikkapelle gäbe. Gerade die tolle Musikerziehung, die es in Niederösterreich gibt, ist die Basis für frühzeitiges Erleben. Weil man im Fernsehen zum Jahreswechsel ein tolles Konzert sieht, dürfen wir nicht nur das obere Ende sehen, sondern wir müssen das Leben dahinter und davor sehen. Es gibt zehntausende und hunderttausende Personen, die jede Woche selbst aktiver Teil des kulturellen Lebens sind. Ich denke an die vielen Kinder, die Möglichkeiten haben, ihre Begabungen zu entdecken und zu erproben. Es ist wunderbar, dass es eine flächendeckende, breite und tiefe gemeinschaftliche Kultur gibt, die Grafenegg oder den Wiener Musikverein überhaupt erst trägt.

„Wir sehnen uns nach Bildern, die wir angeboten bekommen, wie wir unser Erleben interpretieren können. Das tut Kultur und das auf jedem Niveau.“

Ihr Buch „Eine italienische Reise: Auf den Spuren des Auswanderers, der vor 300 Jahren meine Geige baute“ war eine Liebeserklärung an die Geige. Welche Reaktionen haben Sie darauf erhalten?

PHILIPP BLOM: Kommerziell war das Buch nicht wahnsinnig erfolgreich, weil viele Leute vielleicht gedacht haben, was interessiert mich ein altes Musikinstrument, denn ich lese ja auch kein Buch über einen alten Topf. Aber Menschen, die es gelesen haben, waren berührt und haben über ihre eigene Kindheit und ihre eigene Geschichte mit der Musik erzählt.



zurückverliehen werden. Ich kann nicht nur im Vollbesitz all meiner Rechte sitzen und abwarten, dass man etwas für mich tut. Man kann nicht nur Rechte haben und speziell in einer Situation des Umbruchs, in der wir uns befinden, ist dies keine Einstellung, die uns sehr weit trägt.

Angesichts von aktuellen Hilfeleistungen, wie Klimabonus, Ausgleichszahlungen für Strompreiserhöhungen usw., wird hier nicht der Eindruck vermittelt, dass der Staat zukünftig auch alles für mich macht?

PHILIPP BLOM: Der Staat ist kein Dienstleistungsunternehmen, der Staat ist die Ressource der Gemeinschaft. Wenn man etwas herausnimmt, dann hat es jemand anderer hineingetan, wir selbst auch zum kleinen Teil, und wenn man das vergisst, dann wird es zum Dienstleistungsunternehmen. Dann ist man nur mehr da und wartet, bis man etwas bekommt, oder versucht auf der anderen Seite der Einkommenskala so erfolgreich wie möglich sich darum zu drücken, etwas zu geben. Solidarität ist wichtig und gelebte Solidarität ist schwierig, weil es immer Mittelmaß und Kompromiss bedeutet. Aber ohne Solidarität bricht eine Gesellschaft zusammen.

Gerade das ehrenamtliche Engagement zeigt in der Gesellschaft sehr viel Solidarität.

PHILIPP BLOM: Das ist gelebte Solidarität pur. Das macht unsere Gesellschaft aus und es ist beeindruckend, wie viele Menschen sich tagtäglich einsetzen. Gott sei Dank gibt es diese starken Gesellschaften, in denen Menschen sich füreinander einsetzen.

Wird das Thema Verzicht unsere Gesellschaft zukünftig wieder mehr prägen?

PHILIPP BLOM: Wir leben in einer Zeit, wo wir alle oft die Erfahrung des Überflusses gemacht haben. Aber eigentlich bedeutet Überfluss Überforderung. Wenn wir das fünfte Schnitzel essen, wird es nicht besser schmecken, sondern irgendwann haben wir einen Sättigungspunkt erreicht. Immer mehr bedeutet nicht immer besser und es geht uns nicht

Ihr Lieblingsinstrument ist die Geige?

PHILIPP BLOM: Es ist zumindest das, was ich täglich spiele.

Sie üben jeden Tag?

PHILIPP BLOM: Ja, unbedingt! Wenn es sich ausgeht.

Spielen Sie für sich selbst zum Entspannen oder treten Sie auch auf?

PHILIPP BLOM: Gelegentlich mache ich Kammermusik mit Freunden und es ist ein wunderbarer Ausgleich für mich. Ich finde es wichtig, eine Disziplin zu haben, an der man sich üben kann. Es muss nichts Hochkulturelles sein, aber etwas, woran man wachsen kann, wo man die eigenen Grenzen kennen lernt. Etwas, das größer ist als man selbst. Das ist das Wichtigste im Leben und das wird heute in unserer konsumorientierten Kultur sehr wenig angeboten. Konsumenten sind eigentlich als Konstrukte dumme Menschen. Ich sage nicht, dass alle Menschen, die Konsumenten sind, dumm sind, denn wir sind alle Konsumenten, aber die Idee von Konsumenten sind dumme Ideen, denn sie haben alle Rechte, es wird ihnen nichts abverlangt, ich habe ein volles Garantierrecht, aber so ist das Leben letztendlich nicht. Im Leben

hat man nicht immer einen Garantiebrief in der Tasche und man kann nicht alles umtauschen.

Und was hat das mit Ihnen als Geiger zu tun?

PHILIPP BLOM: Für mich ist die Beschäftigung mit der Musik tatsächlich ein Gegenprogramm zu dieser dummen Konsumwelt. Ich kann mir nicht kaufen, ein besserer Geiger zu sein, auch wenn ich mir durch irgendein Wunder eine Stradivari-Geige leisten könnte. Ich bleibe trotz Stradivari ein mittelmäßiger Geiger und ich kann nicht so tun, als wäre ich ein herausragender Musiker. Auf eine gewisse Art und Weise macht einen das Geigenspiel einfach ehrlich.

Sie haben die Garantiezeit erwähnt. Leben wir nicht oft so im Glauben, dass wir eine garantierte Zeit haben oder gar das ewige Leben?

PHILIPP BLOM: Viele Menschen leben sicher mit dem Gefühl, dass sie ein Recht auf alle möglichen Dinge haben und dass irgendjemand, wenn irgendetwas passiert, dies wiederum gutmachen muss. So funktioniert aber das Leben nicht wirklich. Denn zum Beispiel Rechte können nur bestehen, wo es Solidarität gibt. Rechte werden verliehen und diese müssen sozusagen auch wieder

„Wir müssen wissen, dass wir mit all unseren Handlungen in einer gewissen Art und Weise mitverantwortlich sind für etwas Großes.“

besser, wenn wir immer mehr von dem tun können, was uns eigentlich guttut. Gerade in Zeiten des Überflusses braucht es viel Selbstwahrnehmung, wie viel uns eigentlich guttut. Von dieser Perspektive heraus ist Verzicht schon einmal ehrlich gesagt von vorneherein eher ein Positivum. Denn Überfluss macht unglücklich, krank und überfordert.

Sie haben in Ihrer Ansprache zum Festakt „100 Jahre Niederösterreich“ sehr stark die Donau in den Mittelpunkt gestellt. Dieser Strom ist weit mehr als fließendes Wasser, das man meist vom Ufer aus wahrnimmt.

PHILIPP BLOM: Es ist eine Frage des Blickwinkels und wir sehen in Flüssen natürliche Grenzen, die von einem Ufer zum anderen Ufer reichen. Aber Flüsse sind natürlich auch enorm mächtige Verbindungen für Ströme, Strömungen aller Art, die in diesem Strom mitschwimmen. Ströme von Handel, natürlichen Organismen, ganze Lebenszyklen von Menschen und Ideen. Wenn man den Fluss so zu begreifen beginnt, ihn wirklich auch als System begreift und nicht nur als Wasserstrom, dann sieht man die Kraft und die Bedeutung darin.

Interessiert es Sie als Historiker oder als Philosoph, dass in der Geschichte Niederösterreichs schon viel Wasser die Donau hinuntergeflossen ist?

PHILIPP BLOM: Ich interessiere mich für meine eigene historische Arbeit, aber auch für systemische Fragen, für alle Dinge, die zusammenhängen. Was hat Philosophie mit Wirtschaft zu tun? Die Geschichte ist nicht mehr die Geschichte von Königen und Generälen, sondern die Geschichte hat sich sehr stark geändert. Geschichte

wurde aber immer gesehen als etwas, was zwischen Menschen passiert, was Menschen einander tun oder antun. Man hat lange außer Acht gelassen, dass Menschen auch in natürlichen Umgebungen leben und ohne sie nicht vorstellbar sind. Es ist Zeit, das zurückzubringen, weil wir wirklich herausgefordert sind, uns selbst zu begreifen, als einen Teil der Natur, der innerhalb dieses enormen Systems seinen Ort finden muss. Man kann den Planeten nicht als Rohstofflager benutzen. Es ist eine enorme philosophische Revolution, dass dieser Fluss hier natürlich durchfließt, das Land, die Landwirtschaft bis hin zum Weinbau bestimmt. Es geht aber auch um die Menschen, die durch und nach Niederösterreich gekommen sind, sei es als Freunde oder als feindliche Armeen. Das Land wurde geprägt von diesen Menschen, den kulturellen Impulsen oder von den Praktiken, die entlang dieses Flusses ausgetauscht wurden. In diesem Fluss und in dieser Landschaft liegt sehr viel Geschichte drinnen.

Sie haben bei der Festansprache daran appelliert, dass wir Vorfahren sind und damit Verantwortung haben.

PHILIPP BLOM: Fridays for Future macht uns sehr deutlich, dass wir nicht besonders gute Vorfahren sind. Es ist eine Aufforderung, einfach zu begreifen, dass wir mit anderen verbunden sind und uns dieser Verbindung nicht entziehen können. Es ist auch eine Einstellung, die man im Leben weitertragen muss. Wir müssen wissen, dass wir mit all unseren Handlungen in einer gewissen Art und Weise mitverantwortlich sind für etwas Großes.

Sie sind ein Kenner der niederösterreichischen Weinszene und kennen auch viele Winzer persönlich. Einer hat Ihnen ein wunderbares Beispiel gegeben, wie man nachhaltig agieren kann.

PHILIPP BLOM: In Gobelsburg hat der Winzer seinen Architekten bei der Erstellung eines Ziegelweinkellers den einzigen Auftrag gegeben, dass dieser 500 Jahre halten soll. Normalerweise wird nicht so weit gedacht, aber dieser Winzer ist damit ein

echter Vorfahre, denn es interessiert ihn, dass dieser Keller in 500 Jahren noch besteht. Gleichzeitig weiß der Winzer, dass er in einem Keller arbeitet, der in Teilen schon älter als 1.000 Jahre ist. Er profitiert davon, dass Menschen vor 1.000 Jahren darüber nachgedacht haben, was sie weiterreichen können. Es ist aktuell unverantwortlich, dass Häuser oft nur mehr auf 20, 30 Jahre und, wenn es sein soll, vielleicht gar auf 60 Jahre konzipiert werden. In unserem ökonomischen Leben ist es Wahnsinn, nur mehr kurzfristig zu denken.

Liegt ein Schlüssel vielleicht darin, dass wir uns wieder mehr auf den Ursprung besinnen sollen?

PHILIPP BLOM: Also sagen wir so, ich glaube, es gibt in der Geschichte kein Zurück. Aber digitale Medien verführen uns enorm, in diese Welt hineinzukippen, und halten uns eigentlich immer in der Defensive. Alle Informationen, Anfragen, Lustigkeiten, Filme, die auf uns einprasseln, zeigen, dass wir immer schon mit den Antworten hinterher sind. In der Kommunikation sind wir immer schon im Defizit. Gleichzeitig





sind das immer schon Programme, die von Psychologen entwickelt worden sind, um unser Großhirn direkt zu umgehen, um auf unser limbisches System zu zielen, um uns abhängig zu machen. Das ist nichts Böses, das ist alles sauber publiziert, denn sie verdienen damit Geld, indem sie uns mit Belohnungsmechanismen füttern. Im digitalen Bereich fallen manche Menschen sofort in ein tiefes Loch, wenn ihnen fünf Minuten niemand etwas geschrieben hat. Sofort wird damit assoziiert: Um Gottes willen, ich bin nicht wichtig, ich werde nicht mehr wahrgenommen. Das tun andere Medien nicht, ein Buch liegt ganz brav am Tisch und will nichts von mir. Dieses Leben in der digitalen Welt hat sehr seltsame Konsequenzen, die uns weniger fit machen für das Leben in der analogen Welt.

Können Sie ein Beispiel nennen?

PHILIPP BLOM: In der digitalen Welt können Sie gleich entscheiden, ob Ihnen jemand gefällt oder nicht gefällt. Sie müssen keine Investition mehr machen, brauchen in keine Bar zu gehen, sondern Sie kommen sofort zum Resultat: gefällt oder gefällt nicht. Wenn man das permanent im digitalen Bereich macht, dann wird es im wirklichen Leben mit richtigen Menschen oft schwieriger und unsicherer. Ich würde mir wünschen, dass wir wieder das persönliche Leben entdecken, dass wir als körperliche Menschen uns wieder mehr spüren, wahrnehmen und kommunizieren. Menschen wollen sich begegnen und die digitale Welt ist nicht die wirkliche Welt.

Zur Regionalkultur gehören auch Traditionen und Bräuche. Wie denken Sie darüber?

PHILIPP BLOM: Bräuche sind in gewisser Weise auch Rituale. Sie sind etwas, was man miteinander tut, und manchmal weiß man gar nicht mehr so recht warum. Aber man tut es, weil man es schon immer gemacht hat. Jedes Jahr wird immer dasselbe gemacht und das ist wichtig. Es ist aber auch sehr wichtig, dass man ab und zu einen anderen Blick darauf wirft und dass Bräuche elastisch bleiben. Bräuche sind immer von Menschen erfunden worden, manchmal im Mittelalter, vielleicht schon davor und sehr oft erst im 19. Jahrhundert. Bräuche sind etwas, was wir gemeinsam tun. Sie zeigen auch Kontinuität, aber sie können sich mit unseren Gesellschaften mit- und weiterentwickeln. Sie sollen sich manchmal ändern, wie wir es tun.

Sie sind Philosoph, Übersetzer, Journalist und Historiker. Was ist für Sie ein „gscheiter“ Mensch?

PHILIPP BLOM: Ich kenne gescheite Menschen, die studiert haben, aber ich kenne auch gescheite Menschen, die die Schule abgebrochen haben und nun erfolgreich in allen Lebensbereichen sind. Ich kenne absolute Deppen, die Professoren sind. Gescheitheit heißt, dass man vielleicht ein Muster, eine Lösung sieht, wo andere Menschen sie nicht sehen. Wichtig ist, dass man den gesamten Kontext versteht, und da hilft natürlich viel Wissen. Wichtig ist, dass man nicht nur viel Wissen hat, sondern dass man diese Gescheitheit hoffentlich auch verwenden kann. □

PHILIPP BLOM, geboren in Hamburg, Historiker, Journalist, Übersetzer, Bestsellerautor, seine Werke wurden in 16 Sprachen übersetzt, lebt seit 2005 in Wien und gilt als Kenner und Freund Niederösterreichs, er war Festredner am 15. September 2022 anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Niederösterreich“.



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

Fragten Sie mich bisher spontan nach einem niederösterreichischen Wahrzeichen, fielen mir die üblichen Schulantworten ein. Nun, da ich aber einen Moment länger Zeit hatte, darüber nachzudenken, möchte ich antworten: das Atomkraftwerk Zwentendorf, in all seiner Unscheinbarkeit. Fährt man am Donauradweg daran vorbei oder trinkt auf der Terrasse der kleinen Gastwirtschaft davor etwas in seinem Schatten, fällt das Kraftwerk Unwissenden auf Grund der Bauweise ohne Kühltürme nicht einmal als Atomkraftwerk auf. Im Wissen und der Aufmerksamkeit der jüngeren Generation – sofern diese nicht in unmittelbarer Nähe wohnt – weitgehend nicht einmal existent, in dem der älteren vielleicht zumindest nicht mehr ganz so präsent, feiert das AKW allerdings heuer das 50-jährige Jubiläum seines Spatenstiches. Für mich ist es ein Wahrzeichen für die Sturheit des damaligen offiziellen Niederösterreichs (das dieses AKW unbedingt an dieser Stelle im eigenen Bundesland haben wollte, entgegen so mancher Expertenmeinung), ein Mahnmal dafür, dass die Wege der österreichischen (Bundes-)Politik oft unergründlich und teuer sind, und, natürlich, das Symbol des Sieges der österreichischen Anti-Atomkraft-Bewegung schlechthin. Und, mit der heute dort stattfindenden Solarstromproduktion, eine gewinnende Darstellung unerschütterlicher Selbstironie. Sorry, Stift Melk. □

WASSER FÜR

di und mi.

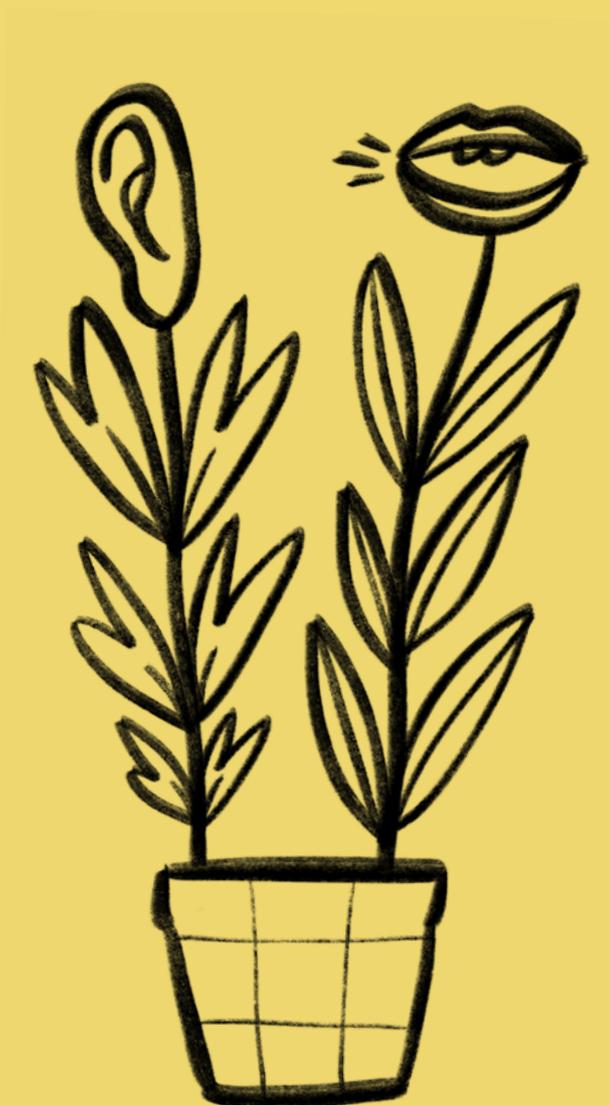
Quellfrisches Trinkwasser
für Niederösterreich.

Gesprächskultur als Friedensstifter

Alle reden über Werte, die es hochzuhalten gilt
(und meinen vermutlich nicht das Cholesterin).

Was haben diese Werte damit zu tun,
wie wir Konflikte austragen?

Text: Sandra Kettinger



Am 13. Juni sagte der Vizepräsident der Europäischen Union, Frans Timmermans, in der ZIT 2, dass die Ukraine bereit sei, „für unsere Werte zu sterben und unsere Werte zu verteidigen“. Die Grundwerte der Wertegemeinschaft EU sind eindeutig definiert: Freiheit, Demokratie und Achtung der Menschenrechte.

Diese Werte sollten sich auch in Gesprächen und Diskussionen spiegeln. „Eine qualifizierte Form von Dialog braucht bestimmte Regeln“, sagte Prof. Regina Polak, Institutsvorständin am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien, in einem Kamingespräch der Volkskultur Niederösterreich. „Der friedensentscheidende Punkt ist, wie man mit den Unterschieden umgeht, die man nicht auflösen kann!“ Diese Unterschiede gäbe es immer, sei es unter Freunden, Kollegen, Partnern, Parteien oder Religionen. „Es nützt auch nichts, sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu einigen“, erläuterte Polak, „sondern es geht um das Aufzeigen der Gegensätze. Ob man friedlich leben kann, entscheidet sich an dem Punkt, wo man sich die Frage stellt: Wie halten wir das aus? Da wird Toleranz nicht zu einer oberflächlichen Tugend, sondern zu einer einzuübenden Haltung, die diesen Unterschied erträgt und aushält.“

In jedem Verein, in jeder Gemeinde prallen Meinungen aufeinander und werden Konflikte ausgetragen. Von Proberäumen über Konzert-Orte und Jugendtreffs bis zur Zusammensetzung des Buffets (vegan oder doch Spanferkel?) gibt es viel zu verhandeln.

Zirkel aufbrechen

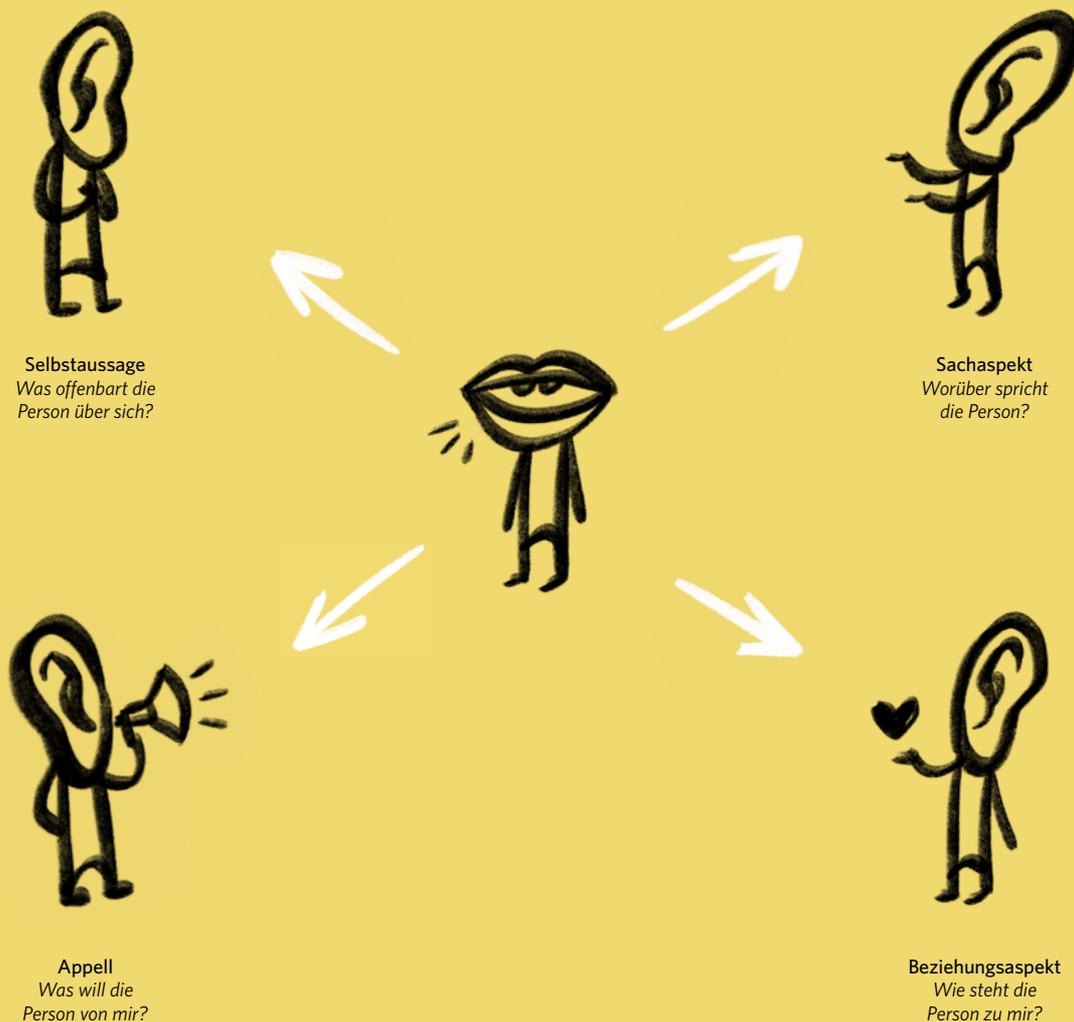
In klassischen Bürger*innen-Beteiligungsverfahren nehmen meist die „üblichen Verdächtigen“ teil. Anders beim Modell der Bürger*innenräte, das es etwa in Vorarlberg schon länger gibt und das gerade auf Bundesebene im Klima-Bürger*innenrat erprobt wird. Das Besondere: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden per Zufall bestimmt, um ein breites und qualitatives Spektrum der Gesellschaft abzubilden.

Anders zuhören: die 4 Ohren

Was an Botschaften ausgesendet wird und was als Nachricht ankommt, hat oft wenig miteinander zu tun. Eine bessere Deutung ermöglicht das 4-Ohren-Modell des Hamburger Psychologen und Kommunikationswissenschaftlers Friedemann Schulz von Thun, der die vier Ebenen der Kommunikation als Sachinhalt, Selbstoffenbarung, Beziehung und Appell beschreibt. Auf der Sachebene steht die reine Information im Vordergrund. Auf der Ebene der Selbstoffenbarung werden Gefühle, Wertvorstellungen oder Bedürfnisse transportiert. Auf der Beziehungsebene schwingt mit, in welcher Beziehung die sendende Person und die empfangende Person zueinander stehen; Körpersprache, Wortwahl und Tonfall bedingen, ob sich der

Empfänger wertgeschätzt oder missachtet fühlt. Auf der vierten Ebene, der Appell-Ebene, geht es darum, was der Sender beim Empfänger erreichen möchte. „Wir brauchen einen Begegnungsraum!“ kann also heißen:

1. Es gibt im Ort keinen Raum für Vereine oder Veranstaltungen – *Sachinhalt*.
2. Der Mensch, der das sagt, kann einsam sein und sich nach Gemeinschaft sehnen – *Selbstoffenbarung*.
3. Der Empfänger der Botschaft fühlt sich kritisiert, weil dieser Wunsch seit Jahren ohne Lösung diskutiert wird – *Beziehung*.
4. Die Aussage hätte eigentlich „Tu endlich was und schaff einen Ort für uns!“ heißen sollen – *Appell*.



Gewaltfreie Kommunikation

Der Psychologe und Mediator Marshall B. Rosenberg führte Konflikte darauf zurück, dass Bedürfnisse nicht korrekt formuliert werden, sondern stattdessen beschuldigt und kritisiert, manipuliert und erpresst wird. Jede Form von Gewalt sei ein tragischer Ausdruck unerfüllter Bedürfnisse. Richtig wäre es, 1. zuerst zu beobachten, 2. zu fühlen, 3. daraus ein Bedürfnis und 4. daraus eine konkrete Bitte abzuleiten.

Hilfe suchen

Außenstehende, unbeteiligte Menschen, die darin geschult sind, lösungsorientiert mit Gruppen zu arbeiten, sind das Um und Auf, um sich nicht in ewig gleichen Diskussionen zu verstricken.

Und die Königsdisziplin: Wie werden Menschen in Prozesse und Entscheidungen eingebunden, die sich längst frustriert abgewandt haben? Oder die einfach nur glauben, für ihre Meinung würde sich sowieso keiner interessieren? Kultur ist, wie wir unser Zusammenleben gestalten. □

„Was an Botschaften ausgesendet wird und was als Nachricht ankommt, hat oft wenig miteinander zu tun.“

Regina Polak: „Eine qualifizierte Form von Dialog braucht bestimmte Regeln“



BEGEGNUNGEN

Nicht nur an den Stammtischen der Wirtshäuser, sondern mittlerweile allorts und jederzeit werden Politikerinnen und Politiker kritisiert. Wenn etwas nicht funktioniert, klar, die Politik ist schuld. Wenn etwas zu langsam geht, eh klar, die Politik hat's verbockt. Wenn etwas entschieden wurde, das „mir“ nicht gefällt, werden alle gewählten und bestellten Politiker in einen Topf geworfen. Keine andere Berufsgruppe ist derzeit nur annähernd einer größeren Kritik ausgesetzt. Natürlich ist die politische Arbeit vor Fehlern nicht gefeit. Personen polarisieren, wie in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, aber wie weit heult man bei unsachlicher Kritik mit der Menge mit? Die viel zitierte allgemeine Politikverdrossenheit bereitet Sorge, aber viel besorgnis-erregender ist zunehmend die Frage von schon politisch Engagierten: „Warum soll ich mir das überhaupt antun?“ Wer lässt sich auf Dauer gerne anschütten, obwohl er nach bestem Wissen und Gewissen redlich agiert? Die Zeiten sind herausfordernd, die Entscheidungswege komplexer und deshalb braucht es kompetente und beherzte Personen, die gerne in die Politik gehen. Wenn es diese nicht gibt, ist die Demokratie in Gefahr. Was können auch wir tun, damit Personen zukünftig wieder gerne politische Verantwortung übernehmen?

Versuchen wir uns in politische Entscheidungen verstärkt hineinzudenken, besorgen wir uns Hintergrundinformationen, bringen wir uns in sachliche Diskussionen ein und statten wir Politikerinnen und Politiker zukünftig mit mehr Wertschätzung aus. □

*martin.lammerhuber@
kulturregionnoe.at*



TIPP 1

Mehr zum Thema Weingartenhütten und viele andere „Dorfgeschichten mit Geschichte“ gibt es im Blog des Museumsdorfs zu lesen: www.museumsdorf.at

TIPP 2

„Alltag im Dorf“ jeden Samstag, Sonntag und Feiertag bis 09.10. von 13.00–17.00 Uhr, von 15.10. bis 1.11. von 13.00–16.00 Uhr.

Weingartenhütten – Wahrzeichen in Weingärten

Viele kennen von Spaziergängen die kleinen, meist unscheinbaren Hütten am Rand oder inmitten von Weingärten. Doch die wenigsten nehmen sie bewusst wahr, obwohl sie wichtige praktische und symbolhafte Funktionen hatten und haben.

Text: Veronika Plöckinger-Walenta



Weingartenhütten sind einfache kleine Bauwerke mit verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten für den Weinbau. Sie sind in allen österreichischen und benachbarten Weinbaugebieten wie Südmähren, Ungarn, Südtirol und Istrien verbreitet. In Niederösterreich sind sie seit dem 14. Jahrhundert belegt.

Die Hütten dienten einerseits den Weingartenhütern als Unterkunft während der Hutzeit, in der sie die reifen Trauben vor menschlichen und tierischen Dieben bewachten. Andererseits nutzten die Weinbauern-Familien und ihre Helfer*innen die Hütten praktisch während des gesamten Arbeitsjahres als Rastplatz für Essenspausen, als Schutz bei Schlechtwetter und zur Lagerung von Geräten.

Die Hüter stellten als Zeichen von „Weingartenverschluss“ einen Hüterbaum bzw. eine Hutsäule auf, manchmal mit zusätzlichen Verbotsschildern.

Mancher gestaltete einen kunstvollen Hüterstern und montierte ihn auf dem Dach seiner Hütte. Gerade diese Variante der gemauerten, pyramidenförmigen Hüterhütte mit Hüterstern diente als Wahrzeichen und Markierungsobjekt für den Weinbau, für die Wachauer Landschaft bzw. auch für ganz Niederösterreich.

Das Ende der Weingartenhütten kam mit ihrem Funktionsverlust, da keine Weingartenhüter mehr bestellt wurden bzw. diese nicht mehr im Weingarten nächtigten. Und für die im Weingarten Arbeitenden war der Weg zum Dorf mit Pferdefuhrwerken und später Traktoren oder Kleinbussen schneller zu bewältigen. Allerdings wurden nicht alle Hütten abgerissen – manche werden immer noch genutzt und manche erfuhren einen Funktionswandel als Gartenhütte oder Raststation an Wander- oder Radwegen. □

Next Stop: Goldabzeichen

Die fast 500 Blasmusikkapellen sind aus der regionalen Kulturszene in Niederösterreich nicht wegzudenken. Bei den rund 13.000 jährlichen „Ausrückungen“ bleibt nicht nur die Musik in Erinnerung, sondern auch der eindrucksvolle Anblick der Musikerinnen und Musiker mit ihren Trachten und – wenn man genau hinsieht – den bronzenen, silbernen oder gar goldenen Abzeichen am Revers.

Text: Leonie Gruber

Auch wenn in den Blaskapellen alle Generationen vertreten sind, ist doch die Hälfte der aktiven Musikerinnen und Musiker unter 30 Jahre alt. Und fast alle haben ihr Instrument an einer niederösterreichischen Musikschule erlernt. Durch die gegenseitige Anrechnung der Prüfungen, die durch die Zusammenarbeit des Musik & Kunst Schulen Managements mit dem nÖ Blasmusikverband seit vielen Jahren erfolgreich gelebt wird, erhalten Schülerinnen und Schüler der Blasmusikinstrumente oft zugleich mit dem Musikschulabzeichen auch das Blasmusikabzeichen. Oder sie nehmen die Prüfungsmöglichkeiten bei einer der Bezirksarbeitsgemeinschaften des nÖ Blasmusikverbands (NÖBV) wahr. In jedem Fall bedeutet das Antreten zu einer Prüfung, die jeweils am Ende einer der drei Leistungsstufen steht, eine intensive Vorbereitungszeit, während der man nicht nur musikalische Solo- und Ensemblestücke auf hohem Niveau vorbereiten muss, sondern auch technische Perfektion aufweisen oder das „prima vista“-Spiel – das Spielen von Stücken, die man zum ersten Mal sieht – beherrschen muss.

Anna Rockenbauer, Schülerin der Musikschule Fladnitztal, zählt zu jenen, die sich ein Leistungsabzeichen nach dem anderen erarbeitet haben. Sie ist HTL-Schülerin und auch musikalisch äußerst begabt. Als Beweis dafür stehen gekonnter Umgang mit Horn, Klarinette und Klavier – auf Silber-Niveau wohlgermerkt – und nicht weniger als zehn Abzeichen, allesamt mit Auszeichnung.

Die Liebe zur Musik wurde dem jungen Talent von seiner Familie weitergegeben. Schon in jungen Jahren hat Anna begonnen, Blockflöte zu lernen, später kam dann der Wunsch, wie ihre Eltern – und auch der ältere Bruder – in der Blaskapelle zu spielen und gemeinsam mit ihnen musizieren zu können. In der Musikschule Fladnitztal bekam sie zunächst Unterricht am Horn, in der Musikmittelschule schließlich auch an der Klarinette. Das Klavierspielen hat sie sich anfänglich selbst mithilfe eines Buches beigebracht, bis sie auch hier Unterricht an der Musikschule nahm.

Dass ihr Musik in der Praxis und Theorie leichtfällt, beweist auch ihr mehrmaliges Reüssieren mit dem Horn bei prima la musica, dem landesweiten Wettbewerb für klassische Musik, bei welchem über 1.000 Kinder und Jugendliche antreten. Durch ihre Wettbewerbserfolge wurde sie vom Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich mit zusätzlichen Wochenstunden in der Musikschule im Rahmen des Talentförderprogramms unterstützt. Wie sich ein Talent entwickelt, hängt nicht nur von der Musikschülerin bzw. dem Musikschüler ab, sondern auch von engagierten Lehrkräften wie Annas Hornlehrerin, die sie motiviert hat, am Wettbewerb teilzunehmen, und sie tatkräftig bei der Vorbereitung unterstützt hat. Umgekehrt ist Anna für ihre Musikschule ebenso wichtig, da sie bei sämtlichen Veranstaltungen und Auftritten der Musikschule mit ihren Fähigkeiten glänzt und somit ein Vorbild für die anderen Kinder und Jugendlichen ist.

Bronze, Silber, Gold – die Medaillen der Musik

Der Vergleich der Abzeichen mit den Medaillen im Sport liegt hier nahe. Die Abzeichen haben Bestand und geben Auskunft über das Leistungs-niveau unabhängig vom Vergleich mit anderen. Sie symbolisieren, besonders in der Musikcommunity, dass die- bzw. derjenige „etwas kann, etwas erreicht hat“. Der Blaskapelle beitreten zu dürfen war für Anna und viele andere in Niederösterreich ein weiterer Anreiz, zunächst das Bronze-Abzeichen abzulegen. Das gemeinsame Spielen in der Kapelle und die unterschiedlichen Ensembleerfahrungen an der Musikschule gaben Anna die Motivation, nicht nur Bronze an einem Instrument, sondern Silber an drei – Horn und Klarinette jeweils an der Musikschule und dem NÖBV und Klavier „nur“ an der Musikschule – zu absolvieren.

Musik ist vergänglich – mit dem letzten Ton ist das Musikstück verklungen. Junge Musikerinnen und Musiker können ihre Leistungen nicht so einfach herzeigen, wie es beispielsweise jungen Malerinnen bzw. Malern mit dem fertigen Gemälde möglich ist. Das Abzeichen ist oft die einzige Möglichkeit, das eigene Können auch nach außen sichtbar zu machen, ohne dass das Gegenüber eine Veranstaltung besucht. So werden die erreichten Abzeichen sowohl in den Musikschulen als auch in den Blaskapellen gefeiert und die Leistungen werden mit Respekt gesehen, insbesondere wenn jemand Silber- oder sogar Gold-Niveau erreicht. Auch wenn Anna das Spielen und in der Folge auch die Abzeichen in erster Linie für sich selbst macht, setzt die 15-Jährige für andere ein Zeichen, besonders in Anbetracht dessen, dass sie voraussichtlich auch noch Gold auf der Klarinette und am Horn anstrebt und somit aus ihren zehn erworbenen 14 machen möchte.

Anna Rockenbauer: Gold auf der Klarinette und am Horn strebt sie noch an.



Die Leistungsabzeichen: Erstrebenswertes, aber nicht einfach zu erreichendes Ziel.

Ein wichtiges Instrument für Musikschulen und Musikvereine

Doch Leistungsabzeichen sind auch für die Musikschulen und Blasmusikkapellen von großer Bedeutung, wie Bernhard Thain, Leiter der Musikschule Donauklang und Landesobmann des NÖ Blasmusikverbandes, verdeutlicht. Die Abzeichen gelten als Leistungsfeststellung für den musikalischen Nachwuchs, die den Lehrplan strukturiert und legitimiert. Die Pädagoginnen und Pädagogen können dadurch auf das Niveau der Schülerinnen und Schüler vertrauen und gezielt bei Auftritten und Ensemblezusammenstellungen darauf Rücksicht nehmen. Außerdem sind gute und motivierte Schülerinnen bzw. Schüler ein Qualitätsmerkmal für deren Ausbildung bzw. die Musikschule oder den Musikverein, denn viele der Gold-Absolventinnen und -Absolventen bekleiden später einmal bedeutende Positionen in der örtlichen Musikkapelle oder werden nach entsprechendem Studium Lehrende in der Musikschule.

Die Abschluss- bzw. Goldprüfungen bilden somit das höchste Ziel in der musikalischen Ausbildung talentierter Musikschülerinnen und -schüler, die dementsprechend auch zelebriert und gefeiert werden, wie beispielsweise in der Musikschule Ybbsfeld. Für Musikschulleiter Hans Grabner ist die Goldprüfung der Höhepunkt und zugleich ein Fest, das die Musikschule ihren treuesten und besten Schülerinnen und Schülern ausrichtet. Die Prüfung wird als eigenes Konzert konzipiert, mit zahlreichem Publikum, in dem nicht nur Freunde und Familie des Prüflings sitzen, sondern auch viele Musikschülerinnen und -schüler und weiteres Stammespublikum der Musikschule. Hans Grabner lässt es sich auch nicht





Musikschule Ybsfeld: Die Prüfungen werden als eigenes Konzert – mit Publikum – konzipiert.

nehmen, das Konzert selbst zu moderieren und einen kurzen Werdegang und die enge Verbindung zur Musikschule und den Musikschullehrenden darzustellen. In dieser wertschätzenden Atmosphäre spielt der Goldprüfling das Programm, denn der technische Teil wird meist bereits kurz vorab – selbstverständlich ebenfalls vor der Kommission – absolviert. Nach dem Konzert gibt es eine kurze Beratung der Kommission und dann die Bekanntgabe der Bewertung der Prüfung, die mit ausgezeichnetem, mit sehr gutem, mit gutem oder einfach mit Erfolg bestanden werden kann. Das Abzeichen glänzt in jedem Fall in Gold und wird zugleich mit der Urkunde unter tosendem Applaus überreicht. □

Die Leistungsabzeichen in Bronze, Silber und Gold werden jungen Musikerinnen und Musikern nach bestandenen Übertritts- bzw. Abschlussprüfungen der jeweiligen Ausbildungsstufen von der Musikschule bzw. dem NÖBV (dem Niederösterreichischen Blasmusikverband) verliehen. Beide Institutionen nehmen diese kommissionellen Prüfungen ab, die auf einer gemeinsamen Prüfungsordnung basieren und somit gegenseitig anerkannt werden. Durch klare Ziele und Niveauvorgaben sowie durch vordefinierte Strukturen bilden die verschiedenen Qualitätsstufen eine progressiv ansteigende Herausforderung, der sich jährlich von den rund 60.000 Musikschülerinnen und -schülern in etwa 500 auf Silber- und 100 auf Gold-Niveau stellen.



ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

„Hat der Teufel die Axt,
so holt er sich auch den Stiel dazu.“

(Sprichwort)

Oft bleibt uns nichts anderes übrig, als Wesen und Charakter von Menschen lediglich einzuschätzen, ohne genaue Kenntnis darüber, wie eine bestimmte Person tatsächlich tickt. Spieltheorien erklären, wie sich Beziehungen zwischen Akteuren gestalten können, wenn etwa Leichtsinn oder gar Hasard hohes Risiko, Skepsis und Übervorsicht dagegen Stillstand nahelegen. Einmal mehr zeigen die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, dass die oft beschworenen einfachen Lösungen nicht nur viel zu kurz greifen, sondern mitunter auch große Schäden anrichten. Dass die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Energie sowie der Warenverkehr kriegerisch motivierten Angriffen ausgesetzt sind, ist leider ebenso Fakt wie das Brechen völkerrechtlicher Normen. Das war in der Vergangenheit so, und auch ein Blick in die Zukunft verheißt nichts Gutes, speziell für jene Menschen auf der ganzen Welt, die von machtgeilen Despoten regiert werden und auf die der Teufel dann hinhaut, wenn er für seine Axt einen Stiel beschaffen konnte. Fehleinschätzungen über das Diabolische passieren leider: „Errare humanum est“ heißt es schon in einer lateinischen Redewendung. „Sed in errare perseverare diabolicum“ lautet allerdings der zweite und wesentlich bedeutendere Teil. Dementsprechend gilt also: „Irren ist menschlich, aber auf Irrtümern zu bestehen, ist teuflisch.“ □

11. Niederösterreichisches Adventsingen beim Grafenegger Advent

Do 8. und Fr 9. Dez. 2022
19.00 Uhr, Auditorium

★ Mostviertler BlechMusikanten ★ Rossatzer Bläser ★ Ensemble freiklang
★ Stubenmusik Dreimäderlhaus ★ Capella Cantabile ★ Bühne Weinviertel
★ Moderation: Birgit Perl (ORF NÖ)

INKLUSIVE
FREIEM
EINTRITT ZUM
GRAFENEPPER
ADVENT

Konzertkarten

T: 02735 5500

www.grafenegg.com



„Kultur ist alles – Kunst die Überhöhung“

Sie ist ein menschliches Wahrzeichen, ein Symbol in
Fleisch und Blut. Eine Ikone der Breitenkultur.
Dorothea „Dorli“ Draxler, Geschäftsführerin der Volkskultur
Niederösterreich GmbH, zieht sich zurück – geht in Pension.
Geht das eigentlich, ist das wirklich denkbar?
Ein paar persönliche Bemerkungen ...

Text: Harald Knabl

Ja“, sagt sie, doch ein wenig nachdenklich lächelnd. „Ich bin doch ein wenig ausgepowert, es ist schon der richtige Zeitpunkt.“ Und schiebt – schon ein wenig unsicher in die Zukunft blickend – nach: „Obwohl es schon ein komisches Gefühl ist, das Tun die ganze Woche lang selber bestimmen zu können.“

Dreißig Jahre lang hat sie das nicht können (wollen?), will sie mir erzählen. Wer Dorli kennt – und das tun viele Menschen in Niederösterreich –, weiß, dass es der gebürtigen Steirerin nie an Mut zur Selbstbestimmung mangelte. Im Gegenteil, Dorlis Zielstrebigkeit samt der dazugehörigen Gabe, sich durchzusetzen, waren und sind bekannt im Lande. Schaffte sie es nicht beim ersten Versuch, ihren Plan umzusetzen, gab es einen zweiten, einen dritten. Eine Meisterin im Weichklopfen, eine Taktikkoryphäe, eine Virtuosa im Strippenziehen. Selbst erlebt, wirklich.

Die Ausdauer, die Dorli Draxler beim Aufbau der Volkskultur bewies, ist Legende. Eigentlich war der Plan des Elternhauses, dass sie Lehrerin werden sollte (und das kann man sich gut vorstellen, oder?), weil aber keine Stelle frei war, nahm sie einen Job im Volksliedarchiv bei Walter Deutsch an. Und schon war es um sie geschehen. Das mittlerweile etablierte „AufHOHRchen“ wurde in den Jahren 1992/93 konzipiert. „Auf einem Computer, den Vater finanzierte“, erzählt sie. Ein Gegengeschäft, Dorli musste dafür das Rauchen aufgeben. Ernst Scheibers Club Niederösterreich kam ins Spiel und dann natürlich Erwin Pröll als junger Landeshauptmann. Dieser erkannte sehr bald den Wert der Basiskultur, förderte und forderte Draxlers Ideen, die sich, gemeinsam mit Ehemann Edgar Niemeczek entwickelt, alsbald zu einer neuen, selbstbewussten Bewegung entfalten. Zur „Volkskultur“. Notwendig war, so erzählt sie, dass damals eine klare und für alle nachvollziehbar glaubwürdige Distanzierung zum NS-Gedankengut vollzogen wurde.

Dann ging es rasch. 1998 wurde in Atzenbrugg die Volkskultur Niederösterreich Betriebs GmbH gegründet, 2004 das Haus der Regionen in Krems eröffnet, 2005 folgte der Brandlhof und schon 2007 wurde zur Kultur.Region.Niederösterreich



Was zu ihr gehört!
(li. Seite) „Geigen ohne Noten“ – ein überzeugter Zugang zur Volksmusik!

umfirmiert. Das Ehepaar Draxler/Niemeczek war aus dem inneren Cercle des Landes, aus der „Familie Niederösterreich“, wie es alsbald hieß, nicht mehr wegzudenken. Man kann es ruhig so sagen: Dorli Draxler machte die Tracht wieder salonfähig, half mit, dem neuen Landesbewusstsein eine Traditionsnote mitzugeben. Wenn es um die Vermittlung von Werten und Lebenswertem ging, kannte sie keine Hindernisse. Legendar ihr Einsatz bei der Christbaumübergabe im Vatikan, legendar ihr Bemühen um den Brandlhof in Erwin Prölls Radlbrunn. „Die Dorli tut, was der Erwin möchte“, hieß es. Bei genauerem Hinsehen könnte man allerdings auf den Gedanken kommen, dass es auch umgekehrt gewesen sein könnte. (Sorry, Erwin).

Und jetzt? „Ich wünsche mir, dass das Werkel gut weitergeht“, sagt sie. Breitenkultur sei so wichtig für das gesellschaftliche Leben. Das sei Lebenskultur, und die sei wieder eine Frage der Würde und Werte, des Umgangs miteinander, eine Frage, wie wir unsere Feste feiern, den Sonntagsstisch decken. „Ich bin keine Missionarin“, will sie ihren spontanen Enthusiasmus relativieren, „aber das kann doch alles so schön sein. Kunst kann so schön sein. Kultur ist alles, Kunst ist die Überhöhung.“

„Und jetzt?“, frage ich noch einmal. „Mir war Tun immer wichtig.“ Das klingt aber gar nicht nach Ruhestand. □



Auf dem Gipfel der Regionalkultur

Resilienzfaktoren in schwierigen Zeiten für die Akteure und Akteurinnen der Regionalkultur bestimmten den diesjährigen Kulturgipfel der Kultur.Region.Niederösterreich. Die Buchbergwarte im Wienerwald bündelte dabei die „Gespräche mit Perspektive“ als Symbol der Beständigkeit und des Weitblicks, die gerade im Krisenmodus schnell einmal verloren gehen.

Text: Sandra Kettinger und Mario Kern

Wir leben in „interessanten“ Zeiten. In der Ukraine herrscht Krieg, Atombomben sind plötzlich wieder eine reale Bedrohung, Inflation und Teuerung sind neben Pandemie und Klimawandel Krisen, deren Auswirkungen die Menschen direkt spüren. Die verständliche Reaktion vieler ist Überforderung. Wer soll das intellektuell und organisatorisch, geschweige denn emotional noch schaffen? So ganz

ohne Kristallkugel. Und was bedeutet das für die Player der Regional- und Basiskultur? Neobiedermeier, also das Einigeln und Gemütlich-Machen in den eigenen vier Wänden, macht vielen Initiativen seit Corona zu schaffen.

Fernab aller philosophischen Allgemeinplätze vereinte der diesjährige „Kulturgipfel“ der Kultur.Region.Niederösterreich das Wesentliche der regionalen Kulturlandschaft mit dem Wesen der Wanderkultur: Schritt für

Schritt und anhand von Begriffen wie „Freiraum“, „Sehnsucht“ oder „Gemeinschaft“ näherten sich die Teilnehmenden nicht nur der Buchbergwarte an, sondern auch Inhalten wie Engagement in der Region- und Basiskultur, ihrem Stellenwert in Krisenzeiten und der Bedeutung des Ehrenamts im Hinblick auf die Zukunft der Gesellschaft.

Unter dem Titel „Gespräche mit Perspektive“ wanderten unter anderen der Aufsichtsratsvorsitzende der Kul-

tur.Region.Niederösterreich Erwin Pröll, Schrammel.Klang.Festival-Gründer Zeno Stanek, Museumsleiterin Vanessa Staudenhirz, Moderator und Paralympionike Andreas Onea, Ingrid Berger von der ARGE Wohnen Niederösterreich, Autor und Verleger Ferdinand Auhser, Schauspieler Christoph Stich sowie weitere Impulsgeber aus Kultur, Bildung und Wirtschaft von der Kirche in Johannesberg durch den Buchenwald zum auf 464 Metern gelegenen Buchberggipfel.

Es gibt nur ein Rezept, die Zukunft vorherzusagen, wusste schon Hannah Arendt: „Gib ein Versprechen und halte es!“ Welche Versprechen können wir den Menschen, die sich im regionalen Kulturbetrieb einbringen, geben? Welche Handlungen müssen wir setzen, um den Überblick zu behalten?

Bei der Buchbergwarte, einem 22,5 Meter hohen, 2004 errichteten Turm, genossen die Teilnehmenden den

Kultur Gipfel mit Wanderkultur.



Die Expert:innen-Runde erwanderte den Buchberggipfel mit der Buchbergwarte.

frisch ausgeputzten, blauen Himmel und die Weitsicht ins Land, bevor sie sich darüber Gedanken machten, welche Faktoren für sie persönlich Stabilität bedeuten. Gipfelpunkt des Gesprächs war zweifellos die anschließende Diskussionsrunde. Ein paar Blitzlichter:

Christoph Gleirscher, Geschäftsführer des Hilfswerks Niederösterreich, sieht Regionalkultur als „Feuerstelle, um die sich alle versammeln“, und ein Engagement für die Regionalkultur als „Teil von etwas Größerem und bestes Beispiel für Inklusion“. Für Unternehmensberater und Coach Martin Peter schafft Regionalkultur Struktur, Orientierung und Heimat – und damit die Voraussetzungen für Resilienz. Schauspielerinnen Michaela Ehrenstein, Intendantin der Freien Bühne Wieden, stellte fest, dass längst nicht alle aus

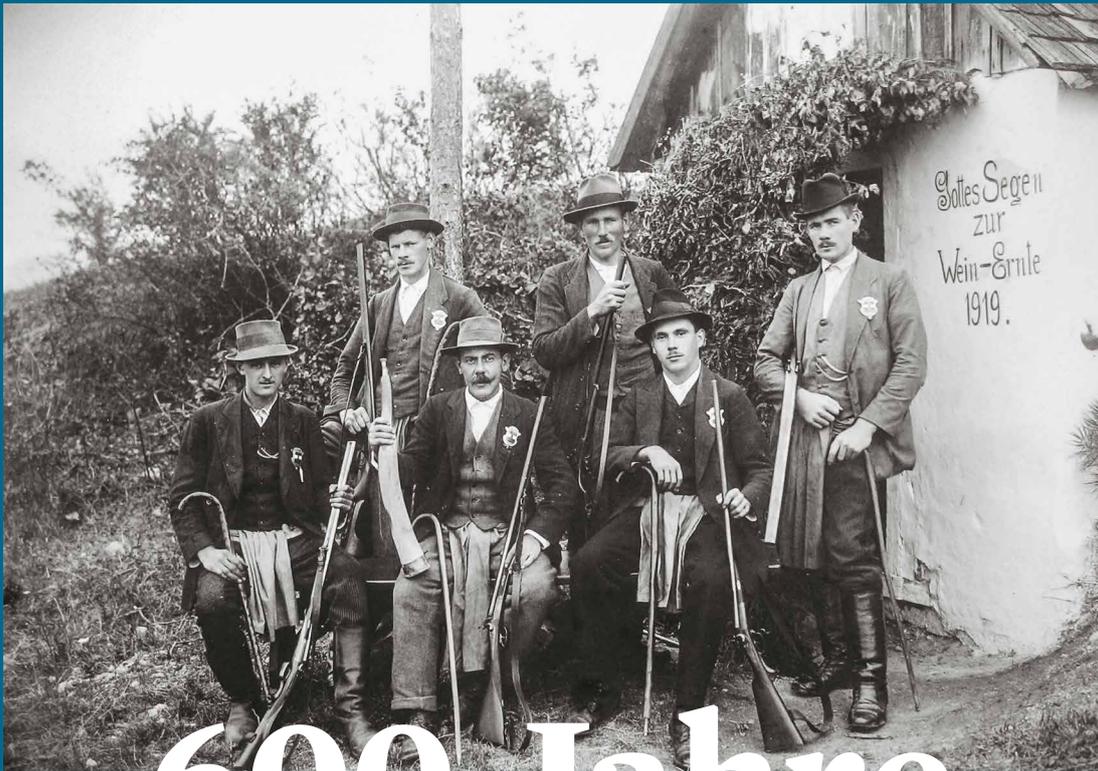
der Krise gelernt hätten: „Gesellschaft fällt nicht vom Himmel. Daran müssen wir alle immer wieder arbeiten – was allen, die ein ‚Das steht mir zu!‘ leben, schwer vermittelbar ist.“

„Wir sehen, dass Integration vor allem dort funktioniert, wo es eine gute Kooperation und aktive Zusammenarbeit zwischen Integrationsfachstellen und -beauftragten, integrationsrelevanten Institutionen und lokalen Vereinen und ehrenamtlichen Initiativen vor Ort gibt“, berichtete Murat Düzel, Leiter der Koordinationsstelle für Integrationsangelegenheiten des Landes.

Für Erwin Pröll ist Regionalkultur eine Kraftquelle. „Wir laufen Gefahr, uns in einer Opferrolle zu sehen. Das ist gefährlich. Regionalkultur ist ein Instrument, uns da herauszuheben und den Glauben an die eigene Kraft und Stärke zu untermauern.“ □



(o.) Im Gespräch kristallisierte sich der Zusammenhalt als Nährboden für die Zukunft heraus. (li.) Aufsichtsratsvorsitzender Erwin Pröll erörterte seine Verbindung mit regionaler Kultur.



600 Jahre gut behütet

Direkt an der Südgrenze Wiens gelegen, scheint Perchtoldsdorf von der Großstadt zunehmend aufgesogen zu werden. Doch ähnlich wie im berühmten gallischen Dorf halten sich hier beharrlich überlieferte Bräuche, Rituale und gemeinschaftliche Feste. Welches Geheimnis steckt hinter einer derart erfolgreichen Weitergabe von kulturellem Erbe? Ein Erklärungsversuch am Beispiel des Hiataeinzugs.

Text: Maria Walcher



(o.) Festzug am Weg zur Kirche 2021
 (li.) Abzeichen der Weinhüter
 (li.) Tanz der Hiata vor dem Pfarrhof
 (li. Seite) Weinhüter Perchtoldsdorf 1919

Der Hiataeinzug ist unzweifelhaft der Höhepunkt des Perchtoldsdorfer Weinbauerjahres. Hunderte Menschen versammeln sich immer am ersten Sonntag nach dem Fest des heiligen Leonhard, dem 6. November, am Marktplatz, um mit den Weinbauern und ihren Familien Erntedank zu feiern. Der mächtige, farbenfrohe Festzug mit geschmückten Pferden und der Blaskapelle voran wird mit Spannung erwartet. Schafft es der diesjährige Träger der Erntekrone, der „Pritsch'ntrager“, mit seiner schweren Last bis zur Kirche? Angefeuert von den Juchezern und dem durchdringenden Kirren der nachfolgenden Hiata, ruht die gesamte Aufmerksamkeit ihm. Und ihm gehört schließlich auch die ganze Ehre, wenn das Meisterstück gelingt und die 80 Kilo schwere Pritsch'n in die übervolle Kirche getragen werden kann. Erschöpfung und Erlösung, Dankbarkeit

und Demut liegen bei der Bitte um Gottes Segen spürbar in der Luft: Das gute Ende eines von Bangen und Hoffen getragenen, wetterabhängigen Arbeitsjahres.

Die Wurzeln

Der Hiataeinzug beruht auf der christlichen Danksagung der seinerzeit lernerorten in den Weinbergen tätigen Weinhüter. Sie hatten die mitunter gefährliche Aufgabe, das Lesegut in der Reifezeit vor Diebstahl und Wildschaden zu beschützen. Ein Weinbauer, der „Hiatavoda“, hatte für sie im Schadensfall zu bürgen. Nach einer erfolgreichen „Huatzzeit“ beendeten die Hiata ihre Arbeit mit einem Gottesdienst und dem Festmahl beim Hiatavoda. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts verlor die Aufsichtsfunktion der Hiata nach und nach an Bedeutung, sie gerieten beinahe überall in Vergessenheit. Nicht so in Perchtoldsdorf.

„Der Wein ist unverzichtbarer Bestandteil und ständiger Begleiter des gesellschaftlichen Lebens in Perchtoldsdorf.“

Hiatabuam, riegelts euch ...

Immer am letzten Samstag im August schlüpfen etwa 20 Burschen aus dem Hauerstand in ihre blauen Spenser, die Huatzzeit beginnt und damit die Vorbereitungen für das große Fest. An erster Stelle steht die Vergabe der Hauptfunktionen: Standartenräger, Oberhiata, Pritsch'ntrager, Kredenz- und Körperlmadeln und schließlich das Amt des Hiatavodas. Alle diese Aufgaben können nur einmal im Leben übernommen werden, sie sind altersabhängig und sehr begehrt. Es obliegt der Jugend, hier mit Gespür und Diplomatie die richtige Reihenfolge einzuhalten. So behüten die Hiata heute zwar nicht mehr die Weinberge, aber



Die letzten Meter des Pritsch'ntragers am Kirchenberg!

auf jeden Fall den ordnungsgemäßen Ablauf des Festes – eine große Aufgabe für hitzige jugendliche Gemüter und eine wunderbare Übung für demokratische Abstimmung. Wenn sie ihre Wahl getroffen haben, stecken sie sich wie seinerzeit ihre Vorgänger, die Weinhüter, glänzende Abzeichen an und gehen nun als deklarierte Hiata den von ihnen auserkorenen Hiata voda „anreden“. Er wird sie mit allen Mitwirkenden schließlich am Festsonntag gemeinsam mit seiner Frau, der „Hiatamuada“, zum Essen einladen und bleibt ihr Ansprechpartner aus der älteren Generation für die kommenden Wochen. Bis zum Hiata-

einzig wachsen sie jährlich von neuem zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammen, jedes Jahr steht unter der Prägung der jeweiligen Führungspersönlichkeiten. Es wird gemeinsam gefeiert, allerhand Schabernack getrieben, Sturm und Wein aus den verschiedenen Kellern werden verkostet und immer wieder Geschichten erzählt. Von den Hiataeinzügen, die man selbst erlebt hat, von kleinen und größeren Pannen beim Pritsch'ntragen, von den besten Gstanzln, an die man sich erinnert, ... Das Gstanzlsingen ist das unterhaltensame jährliche Rügegericht der Hiata. Am Festtag erklingen am Marktplatz beim Ausschneiden von Freiwein zahlreiche Vierzeiler, von den Burschen selbst getextet und gesungen, über Politik und Weltgeschehen im Allgemeinen, aber vor allem über lokale Ereignisse, Beziehungen und kleine Geheimnisse, die mit einer Portion Witz und Bosheit öffentlich gemacht werden. Ein altes Gstanzl, das seine Gültigkeit bewahrt hat, gehört zum Standardrepertoire und eröffnet jedes Gstanzlsingen:

*Aber Hiatabuam, riegelts euch
und seids net fad,
wer waß, wer aufs Joahr
zu Leonhardi no draht!*

Ehrentanz von Hiata voda und Hiatamuada 2011 vor dem Festmahl



Ein „Haus des Weines“ zum großen Jubiläum

Und wie war das mit dem Zaubertank? Der Wein ist unverzichtbarer Bestandteil und ständiger Begleiter des gesellschaftlichen Lebens in Perchtoldsdorf. Sein Wachsen und Werden findet für alle sichtbar in den umliegenden Weingärten statt, er prägt seit Jahrhunderten das Landschafts- und Ortsbild und sorgt nach wie vor für das wirtschaftliche Auskommen der alteingesessenen Weinhauerfamilien. Dennoch nimmt das Wissen um die vielfältigen Aufgaben der Hauer, das Verständnis für ihre Anforderungen als Land- und Heurigenwirte sowie für ihre lebendige Überlieferung im urbanen Umfeld ab. Mit der Eintragung des Hiataeinzugs in das nationale Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes im Jahr 2010 änderten sich sowohl die öffentliche Wahrnehmung als auch das Bewusstsein der Akteure. Mit Staunen hörten viele erstmals vom vermutlich ältesten und größten traditionellen Erntedankfest Österreichs vor den Toren Wiens.

Das 600-jährige Jubiläum des Hiataeinzugs bietet heuer einen willkommenen Anlass, sich dem Thema Weinbau und Tradition in Perchtoldsdorf intensiver zu widmen. Die Entscheidung der Marktgemeinde, das geschichtsträchtige Alte Rathaus am Marktplatz unter dem Titel „Haus des Weines“ neu zu beleben, eröffnet ab Ende Oktober 2022 erfreuliche Perspektiven in der künftigen Vermittlung der kulturellen und wirtschaftlichen Dimension des Weinbaus für Pfarre und Ort Perchtoldsdorf. Spezielles Augenmerk soll dabei auf der inneren und äußeren Wirkung des Zusammenhalts der hiesigen Weinhauerschaft liegen. Selbst erleben können sie diesen am 6. November beim Hiataeinzug 2022. □



Nähere Informationen unter
www.hiataeinzug.at



Gstätten retten

Den einen sind es Orte der Freiheit; die anderen sehen darin Ödland oder gar einen Schandfleck.

Für die einen sind es Spielplätze ohne TÜV, ein literarischer Topos, Biodiversität im Schatten von Industriebauten; für die anderen Spekulationsland: die Gstätten.

Text: Mella Waldstein

Gstätten lässt sich unzureichend mit Stadtbrache übersetzen. Von „Neuer Wildnis“ sprechen Biologen, Landschaftsplaner und Stadtforscher. Sie findet sich überall dort, wo ein Stück Erde im besiedelten Raum sich selbst überlassen ist. Die Gstätten sind Randzonen und Freiräume: aufgelassene Lehmgruben, Böschungen, Ufergelände an regulierten Flüssen, stillgelegte Gleisanlagen, Grüninseln an Straßenkreuzungen, aufgeschüttetes Aushubmaterial und verlassene Areale aller Art.

„Mit zunehmender Vegetation wandern Tiere zu und finden hier Futter- und Jagdplätze.“

Sehnsuchtsorte

Im Osten Österreichs ist die Gstätten ein literarischer Ort. Der Lyriker Theodor Kramer (1897–1958) nimmt uns auf einen sinnlichen Streifzug mit:

*Das Dunkel auf den Gstetten,
der Wind durch Spelt und Kletten,
Latern und Feuerwänd:
oh, nähm dies nie ein End!
Der Mond als wie ein Gulden,
die Mulden, die uns dulden,
und deine lieben Händ:
oh, nähm dies nie ein End!
(Aus: Das Dunkel auf den Gstetten.)*

Für H. C. Artmann (1921–2000) und seine Generation sind es die „gstettn volla kamülln“ der zerbombten Städte, die mit dem Wiederaufbau auch wieder verschwanden.

Gstätten sind ein fixer Bestandteil der Kindheit, einst ein von den Eltern anerkanntes oder zumindest geduldetes Spielareal, wie beim Liedermacher Ernst Molden:

*wauns di konzentrieast daun
riachst an nussbaum
wauns die augn zuamochst
heast a taubn
oba dei erinnerung is
a foische kanon
egal wos die aundan leid glaubn
und die gsettn is weg
und vo die reihnhaustypn
pflegt a jeda sei stickal natur
i sog seavas zu meina gossn
und die gossn griasst ned retour.
(Aus: „Hammerschmidgossn“)*

Ansiedlungsstrategien

Anscheinend wertlose Flächen werden zunehmend als wertvoll anerkannt. Biodiversität, Rückzugsräume, nicht versiegelte Flächen und Grünräume für den „thermischen Komfort“ in heißen Sommern lassen uns die lange Zeit unbeachtete Gstätten von neuen Blickpunkten aus betrachten. Auf diesen fluktuierenden Flächen, die dort verschwinden und da entstehen, hält die Natur aus allen Richtungen Einzug und erobert sich ein Stück Erde zurück. Den Ruderalpflanzen (lat. „rudus“ = Schutt, Trümmer) folgen freilebende zuwandernde Tierarten.

Je nach Lebensdauer einer Stadtbrache/Gstätten/neuen Wildnis lässt sich für Anwohnerinnen und Spaziergänger die entstehende Artenvielfalt von Jahr zu Jahr beobachten.

Die ersten drei Jahre werden von einjährigen Pflanzen (z. B. Hirtentäschel, Rispengras) sowie von Kamille, Klatschmohn und Kornblume – typische Ackerbeikräuter – besiedelt. In der zweiten Besiedlungswelle kommen Disteln, Natternkopf und Königskerzen dazu. Ab dem fünften Jahr wachsen Büsche und Bäume. Mit zunehmender Vegetation wandern Tiere zu und suchen und finden hier Futter- und Jagdplätze sowie Nistplätze.

Fuchs, Dachs, Feldhase oder Kaninchen, Zauneidechse, Laubfrosch oder Kröte, Amsel, Nachtigall, Stieglitz oder Elster und unzählige, oft seltene Insekten, wie etwa die Gottesanbeterin, aber auch Spinnen und Schnecken finden hier ein neues Zuhause. Die neue Wildnis ist ein sogenanntes Trittssteinbiotop und fungiert als Wanderkorridor für Tier- und Pflanzenarten. Pflanzen haben unterschiedlichste Strategien, um neue Standorte zu besiedeln: Fallschirm-Technik wie bei Löwenzahn und Weiden, Flügelantrieb wie bei Götterbaum, Esche und Ahorn. Andere Früchte heften sich an das Fell der Tiere oder beginnen als vergessene Futtermittel der Eichhörnchen oder Eichelhäher zu keimen. Die Samen von Holunder und Heckenrosen werden ausgeschieden, praktischerweise mit einer Portion Dung im Besiedelungs-Package. Rhizome sind unterirdische Ausläufer, die sich durch das Durchtrennen, z. B. durch Baggerschaufeln, verbreiten. Neophyten, die sich als invasive Pflanzenarten durchsetzen, durchbrechen die ökologische Balance der angestammten Vegetation. Gerade auf Stadtbrachen können Götterbaum, Robinien und Ambrosia sich unumschränkt ausbreiten.

„Anscheinend wertlose Flächen werden zunehmend als wertvoll anerkannt. Die Natur hält Einzug und erobert sich ein Stück Erde zurück.“

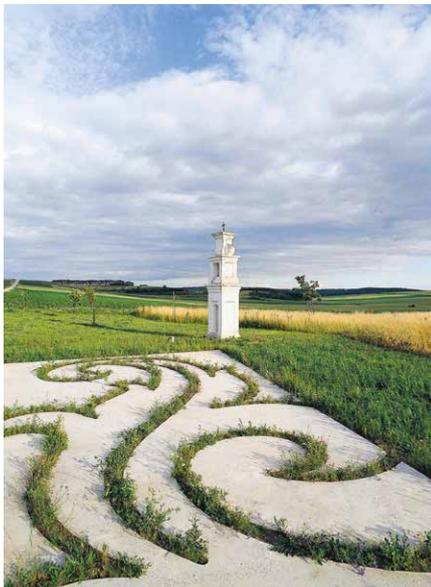


Gstätten finden sich überall dort, wo ein Stück Erde sich selbst überlassen wird.

„Gstätten to go“

2.000 mit Erde befüllte Plastikkübel stellten Lois und Franziska Weinberger in den Hof des Niederösterreich Museums. Schafgarbe, Hornklee, Löwenzahn, Hartriegel, Salweide, Hundrose, Wilde Karotte, Spitzwegerich, Holunder, Lichtnelken, Potentilla, verschiedenste Gräser, Nadelbäume u. a. m. sind das Werk der Natur in einem Zeitraum von 20 Jahren – ebenso der Zerfall der Plastikgebilde. Der 2020 verstorbene Künstler Lois Weinberger befasste sich in seiner künstlerischen Arbeit mit Natur- und Zivilisationsräumen. „Wir säen nichts, wir pflanzen nichts, wir halten den Boden offen für Neues, das kommen kann, woher auch immer, vom Wind, den Vögeln, von der Erde selbst ...“

Environmental Art setzt auf die Prozesse der Natur, wie die Betonplatte „Ornamentfragment“ im Weinviertler Paasdorf. Das Ornament als Leihgabe der Natur an die Kunst bringen Maria Hahnenkamp und Willi Frötscher zurück in die Natur, die dann als Ornament zutage tritt.



Environmental Art im Weinviertler Paasdorf



2000 mit Erde befüllte Plastikkübel. 20 Jahre später siegt die Natur. Die Plastikgebilde zerfallen.



Park oder Gstätten? Die neue Wildnis kann beides.

Neue Wildnis

Ist es ein Park oder doch eine Gstätten? Die neue Wildnis kann beides. Freiflächen *made by nature* sind die Räume der Zukunft. Auch Parkgestaltungen unterliegen dem Zeitgeist und den Bedürfnissen der Menschen – vom reglementierten Barockgarten über den Englischen Park bis zu den Parklandschaften des 21. Jahrhunderts. Diese werden oftmals auf ehemaligen Bahnhofsarealen, aufgelassenen Flugfeldern und stillgelegten Industrieanlagen errichtet, und bewusst nicht veränderte Stadtbrachen sind eine Anbindung an die Geschichte dieser Orte. Auch in bestehenden Parkanlagen werden Flächen sich selbst überlassen und ermöglichen den Besucherinnen und Besuchern die Beobachtung eines dynamischen Prozesses. Keine „Unkräuter“ werden bekämpft und Brombeeren können ein undurchdringliches Gebüsch bil-

den. Maulwürfe oder Wühlmäuse, die in Parks unerwünscht sind, können hier unbehindert leben. Es gibt auch keine vorgegebenen Wege – jeder bahnt sich seinen Weg selbst –, und wo viele Menschen gehen, entstehen Trampelpfade.

Bei Laxenburg entstand der erste „Gstätten- oder Ökopark“ Niederösterreichs. Beim Bau einer neuen Autobahnabfahrt wurde der Aushub in Form einer markant modellierten Hügellandschaft – die „Rollings Hills“ – auf einer ehemaligen Ackerfläche aufgebracht. Das unterschiedliche Erd- und Gesteinsmaterial sowie die unterschiedlichen Neigungsverhältnisse bringen eine markante Standortdifferenzierung mit sich, die sich im Bild der aufkommenden Vegetation widerspiegelt. Hier rascheln die Eidechsen, knistern die Pappelblätter und die Autobahn rauscht in der nahen Ferne: ein echtes Gstätten-Gefühl. □



Keine vorgegebenen Wege, doch wo viele Menschen gehen, entstehen Trampelpfade.



Siloturm in Engelhartstetten: Das Kollektiv Rip Off Crew nimmt Bezug auf Themen der Umgebung.

Silhouette

Getreidesilos sind der weithin sichtbare Wohlstand der blau-gelben Kornkammer.

Oftmals als Landschaftsverhandlung verschrien, sind sie heute Projektionsflächen für Kunst im öffentlichen Raum, Standort der Mobilfunkanlagen und Gegenstand der Architekturforschung. Neue Konzepte mit Photovoltaik sind in Umsetzung.

Text: Mella Waldstein

Zuerst taucht der Lagerhausturm auf und eine Weile später die Kirchturmspitze. Das ist Niederösterreichs „Doppelturmprinzip“, so die Architektin Heidi Pretterhofer; oder wie es in der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Lagerhauses Waidhofen an der Thaya zu lesen ist: „Kirchturm und Silo gehören einfach dazu.“

Überall der Geruch von Getreide und Staub. Der junge Silomeister von Waidhofen an der Thaya steht vor der Schalttafel à la Raumschiff Enterprise. 48 Zellen – so heißen die Einheiten der Kornkammern – sowie Trocknungszellen und die Rohrführungen sind darauf zu sehen. „Derzeit ist alles voll, 4.000 Tonnen Getreide“, erklärt Silomeister Patrick Höbarth. Vor wenigen Jahren wurde am Areal des Lagerhauses eine neue Halle als Getreidespeicher errichtet, Fassungsvermögen: 8.000 Tonnen.

Armin Knöbl hat seine Masterarbeit über Silotürme geschrieben. „Hallen sind deshalb zukunftsträchtig, da bei ihnen die Möglichkeit einer einfachen Umnutzung besteht. Die Wartung ist kostengünstiger. Allerdings“, beruhigt er die berechtigten Sorgen in Sachen Bodenversiegelung, „werden oft auch vorhandene Hallen genutzt.“

Zurück zum Ursprung

Damit wäre die Halle eine Rückkehr zum Ursprung, dem Schütt- oder Körnerkasten. Der älteste des Landes steht in Zeiselmauer, ein römischer Bau aus dem 4. Jahrhundert. Die Schüttkästen mit ihrer Größe, den vollendeten Proportionen, den sparsamen und meist barocken Elementen auf Giebeln und Fensterlaibungen sind die Flaggschiffe der Getreidewirtschaft im Wein- und Waldviertel. Auf zwei Stockwerken wurde das Getreide auf Ziegelböden geschüttet – daraus entwickelte sich die Bezeichnung Schüttkasten. Die Deckenkonstruktion besteht aus gehackten Holzbalken, die von horizontalen Trambäumen gestützt werden. Die kleinen, nicht verglasten Fensteröffnungen sind gegenüberliegend angeordnet. Sie ermöglichten die optimale Belüftung des Getreides. Zusätzlich wurde das Korn regelmäßig mit einer Schaufel, die mit Knoblauch eingerieben wurde, gewendet, um Ungeziefer fernzuhalten und es vor Schimmelbefall zu schützen.

Umnutzungen

Der barocke Schüttkasten im Park des Schlosses Harmannsdorf wurde um 1690 erbaut. Anders als die meisten Getreidespeicher wurde das Erdgeschoß bereits Ende des 18. Jahrhunderts für nichtlandwirtschaftliche Zwecke genutzt und zu einer Sala terrena mit Malereien ausgestaltet. Sie zeigen illusionistische Landschaften, die den Sieg der Natur über die Architektur symbolisieren sollen und somit einen Übergang in den Schlosspark darstellen.

Bertha von Suttner, geborene Gräfin Kinsky, nahm im Schloss Harmannsdorf eine Stelle als Erzieherin an und heiratete zum Missfallen der Familie den jüngsten Sohn Arthur von Suttner. Die Friedensaktivistin, Schriftstellerin und spätere Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner hatte im Schüttkasten Theater gespielt: „Im Park war ein großer Theatersaal mit Bühne und Garderoben. Da führten wir verschiedene Schau- und Lustspiele auf, nicht nur für das Publikum der Harmannsdorfer und der Nachbarschlösser, sondern es kamen aus den umgebenden Dörfern die Bauern herbeigeströmt und füllten den Zuschauerraum.“

Schüttkästen haben vielfältige Nachnutzungen; der Schüttkasten von Harmannsdorf wird heute für Kammermusikkonzerte, Theateraufführungen, Vernissagen, Symposien sowie Feierlichkeiten genutzt. Der verfallene



Seccomalerei aus dem 18. Jahrhundert im Schüttkasten Harmannsdorf.

Schüttkasten von Retz wurde als Kino umgebaut, danach stand er Jahrzehnte leer und ist seit 2022 wieder ein Veranstaltungsraum. Als Hotel und Restaurant wurde der Schüttkasten des Klosters Geras adaptiert, private Nutzungen ermöglichen Wohnraum, Lager oder Werkstatträume.

Die Umnutzung des barocken Schüttkastens von Drosendorf an der Thaya hat eine geschichtliche Dimension. Zwischen 1914 und 1920 war er ein Internierungslager. Internierte waren Personen, die sich aus beruflichen oder privaten Zwecken bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs innerhalb der Grenzen der Monarchie aufhielten und Staatsbürger eines „Feindlandes“ waren. Im Drosendorfer Schüttkasten sowie in angrenzenden Baracken waren bis zu 1.500 Menschen interniert – Japaner, Serben, Russen, Engländer, Franzosen, ab 1915 Italiener.

„Würdevolle Bauwerke“

„Der Übergang vom Hallenbau zum Turm erfolgte ab den 1960er-Jahren mit der Technik der sogenannten Gleitschalung“, so Armin Knöbl. Diese Technik ermöglicht ein rasches Hochziehen der Betonwände. 1962 wird in Petronell mit 74 Metern schon der höchste Siloturm Niederösterreichs gebaut. 130 Silotürme haben die Architekten Heidi Pretterhofer und Dieter Spath dokumentiert und auf siloarchiv.org zugänglich gemacht.

Das Prinzip „Doppelturmspitze“: Kirchturm und Getreidesilo in Waldkirchen a. d. Thaya.





Siloturm von Felix Malnig, Acryl auf Leinwand

Neben Getreidesilos großer Mühlen errichteten die Raiffeisen-Genossenschaften in der Nachkriegszeit Lagerkapazitäten, um die Import-Abhängigkeit zu verringern. Jan Tabor (1944–2021), Architekturtheoretiker und Mitbegründer von siloarchiv.org, über die Ästhetik der Silotürme: „... auch wenn manche menschen meinen, silos passen nicht in die schöne, österreichische landschaft, sie stören die schönen dorfbilder, stellen sich schamlos über die schönen kirchtürme – trotzdem: auch sie, diese uneinsichtigen menschen müssen es spüren: obwohl architektonisch unscheinbar, sind silos überaus würdevolle bauwerke, überaus respektvolle und sympathische nutzbauten, vergleichbar mit den symbolen einer erfolgreichen industrialisierung, einer florierenden wirtschaft, des wohlstandes, des wirtschaftswunders, der wunderbaren 1960er-Jahre, in denen man alles zustande gebracht hat.“

Wahrzeichen der Zukunft

Von den 130 Silotürmen in Niederösterreich stehen um die 25 leer. Das veranlasste Armin Knöbl, den Verein Silosophie zu gründen, dessen engagiertes Team sich mit der Zukunft befasst: Wohnungen, Sporthallen, Energiegewinnung und Kunst im öffentlichen Raum. „Tatsächlich wurden in Oslo Getreidesilos zu Wohnraum umgebaut. Photovoltaikanlagen liefern in Zürich und Ulm Strom.“ In Engelhartstetten wurde im Sommer der letzte Pinsel-

strich aufgetragen: Purpurreiher, Getreideähren und eine Bäuerin mit einem Rechen in der Hand wurden im Rahmen des Viertelfestivals Niederösterreich vom Street Art Kollektiv Rip Off Crew realisiert. „Für eine Akzeptanz in der Bevölkerung haben wir in der Planungsphase 1.500 Postkarten mit der Silhouette des Silos ausgeschiedt. Hunderte gezeichnete Vorschläge kamen retour.“ Mit einer Förderung des österreichischen Klima- und Energiefonds wird das Team der „Silosophen“ im kommenden Jahr eine pv-Anlage am Silo von Engelhartstetten realisieren. „Die vertikale Ausrichtung der Solarzellen hat nicht die optimale Effizienz im Sommer, jedoch in der Winterhälfte, wenn die Sonne tief steht“, so Armin Knöbl. Der gewonnene Strom kann über eine Energiegemeinschaft von der lokalen Bevölkerung direkt vom Siloturm bezogen werden.

In Zellerndorf, St. Peter in der Au oder in Laa an der Thaya sind die Getreidetürme keine grauen Kolosse mehr. Am Getreidesilo von Laa prangt ein Satz, der die Fantasie anregen soll. „Hier entsteht in Kürze das neue Museum für Gegenwartskunst: Museum Laa an der Thaya.“ In Waidhofen an der Thaya wurde auf 50 Meter Höhe schon im Jahre 1971 das höchste Museum Niederösterreichs mit alten bäuerlichen Geräten eingerichtet.

Schon von weitem ist in Waidhofen der Sämänn zu sehen, der längst ein Wahrzeichen der Waldviertler Stadt ist. Die zwölf Meter hohe, dunkle Figur, geschaffen vom Bildhauer Carl Hermann (1918–1986), tritt aus der hellen Fassade des Raiffeisen-Lagerhausturmes. Das kantige, nur sparsam modellierte Gesicht, die geraffte Schürze, in der der Mann das Saatgut mit sich trägt, mit der linken Hand haltend und mit der rechten hineingreifend, entspricht der Ästhetik der 1930er-Jahre. Für die 54 Tonnen schwere Skulptur wurden beim Bau

„Die Umnutzung des barocken Schüttkastens von Drosendorf an der Thaya hat eine geschichtliche Dimension.“

des Silos bereits Metallarmierungen mit Befestigungen bis in das Fundament eingebracht. In seinem Atelier schuf er in Originalgröße ein Gipsmodell. Das Negativ dieses Modells zerlegte er in 130 Teile, brachte es auf dem im Bau befindlichen Silo auf und ließ es mit Kunststeinmasse hinterfüllen. Im Kopf des Sämänn wurde bei der Eröffnung im Jahre 1964 ein Schriftstück eingebracht, das über das Fassungsvermögen und den Kostenaufwand mit dem „Wert von 2.400.000 Laib Brot à 1 Kilogramm“ Zeugnis ablegt. □

www.publicart.at
www.siloarchiv.org
www.silosophie.at
www.schlosssharmannsdorf.at

„Der Sämänn“ von Carl Hermann, Waidhofen a. d. Thaya.





Großer Preis für große Herzen

Die Kultur.Region.Niederösterreich und die „Kronen Zeitung“ ließen die Herzen von Gemeinden, Vereinen und Einzelpersonen höherschlagen und zeichneten sie für ihre Hilfsbereitschaft und ihre soziale Stärke aus. Bei einem „Herzens-Fest“ in Zeilerndorf wurde die Gastgebergemeinde als vereinsfreundlichste Gemeinde 2021 gefeiert.

Text: Mario Kern

Die Fähigkeit von Herzensmenschen ist es, durch ihre Gegenwart und ihr Wirken das Leben ihrer Mitmenschen zu bereichern. Und, ganz konkret, den Menschen in ihrer Familie, ihrem Umfeld, ihrem Verein, ihrer Gemeinde zu helfen. Durch ihr Tun erkennen wir: Die Stärke der menschlichen Gesellschaft liegt in der Gemeinsamkeit und in der Achtsamkeit füreinander.

Um genau diese Menschen vor den Vorhang zu holen, startete die Plattform Service Freiwillige der Kultur.Region.Niederösterreich gemeinsam mit der „Kronen Zeitung“ bereits im Vorjahr die Aktion „Krone Herzensmensch“. Pandemiebedingt konnten die ersten Preisträgerinnen und Preisträger allerdings erst in diesem Jahr

gewürdigt werden. Neben Personen und Vereinen, die sich durch Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt auszeichnen, wurden auch Gemeinden mit dem Award prämiert: die vereinsfreundlichsten Gemeinden, also jene Kommunen, die wissen, was sie an ihren Vereinen haben, und es ihnen mit Anerkennung, Wertschätzung und Unterstützung danken.

Somit wurden erst Ende Juli die vereinsfreundlichsten Gemeinden 2021 ausgezeichnet: Zeilerndorf, Raxendorf und Himberg. Die Siegergemeinde erhielt ein von der „Kronen Zeitung“ ausgerichtetes Fest, bei dem die Gastgebergemeinde als „Herzens-Gemeinde“ gebührend gefeiert wurde und alle Preisträgerinnen und Preisträger von Landeshauptfrau Johanna

Mickl-Leitner gewürdigt wurden. Service Freiwillige hatte für die Jury auch die Einreichungen aus der blau-gelben Vereinswelt vorbereitet – gewonnen haben schließlich Tridok (Triestingtal), E-MoBö (Böheimkirchen) und Auszeit (Würflach). Die prämierten Einzelpersonen sind Gerald Fischer, Helmut Himmer, Johanna Köppel, Ernie Leopold, Hermine Naderer, Doris Pamminger, Josef Schoisengeyer und Dzemila Zupani.

Die Herzensmenschen 2022 hat die Jury bereits ausgewählt. Erneut hat sie aus allen einreichenden Gemeinden und der Vereinswelt jeweils zehn ausgesucht, die wiederum ins Online-Voting kommen. Die künftigen Siegerinnen und Sieger mit dem großen Herzen werden im November präsentiert. □

Mundart to go

Zeitgenössische Musik und Dialekt? Für viele niederösterreichische Musikerinnen und Musiker ist diese Paarung längst kein rotes Tuch mehr. In der Mundart fühlen sie sich im Gegenteil sogar wohl und tief verwurzelt.

Text: Mario Kern

Dass in Niederösterreich gesungen wird, wie einem der sprichwörtliche Schnabel wächst, ist nicht weiter aufsehenerregend. Die einzelnen Dialekte sind seit jeher integraler Bestandteil der Volkskultur mit ihren oft jahrhundertealten Weisen und Gstanzln. Auch die Paarung von Mundarttexten mit zeitgenössischer Musik ist seit dem Austropop-Phänomen der 1970er und 1980er in der gesamten Republik keine Neuheit mehr. Nach Fendrich, Ambros, Danzer, Hirsch, STS und Kurt Ostbahn knüpften Hubert von Goisern, Ernst Molden und zuletzt etwa Seiler und Speer an diese bahnbrechende Bewegung an.

Relativ neu, zumindest aber sehr jung ist hingegen der flächendeckende „Eroberungsfeldzug“ der Mundart in sämtlichen Genres kontemporärer

Musik – vom klassischen Pop hinein in die Gefilde von Blues und Hip-Hop, Soul, Folk und selbst Reggae. Erfriischend ist auch der bedingungslose Mut zur künstlerischen Freiheit und das klare Bekenntnis zur eigenen Muttersprache und zum Dialekt. „Wenn man in der Sprache singt, in der man auch träumt, ist das nicht weiter abwegig“, drückt es Bobby Slivovsky poetisch aus. Der Kirchberger ist Gründungsmitglied der Wiener „Soul-Band“ 5/8erl in Ehr'n, die bereits sechs Mal einen Amadeus Award bekommen hat. Als solches schreibt er mit Max Gaier Dialekt-Texte über „lokale“ Erlebnisse und Beobachtungen sowie globale Themen und Entwicklungen. „Wichtig ist der Mut zum eigenen Ausdruck, ohne auf Trends und Märkte zu schießen. Wir sind Künstlerinnen und Künstler und keine Buchhalterinnen

und Buchhalter. Unsere Sprache ist schön.“ In Italien und Frankreich sei das gesungene Wort in der eigenen, oft stark lokalkolorisierten Sprache kein Thema. „Dieses Bewusstsein fehlt uns hier ein bisschen!“

In Mundart zu singen ist für Martin Rotheneder eine Frage der Authentizität. Der St. Pöltner Sänger, Gitarrist und Songwriter hat als Ben Martin sowie bei I Am Cereals und The Black Riders zahlreiche Alben veröffentlicht. Nach mehr als 20 „englischen Jahren“ verfasst er seit dem Vorjahr nur mehr Mundarttexte. „Englisch zu texten war kein großes Problem, aber die Emotion dahinter ist eine andere.“ Seine Themen bezeichnet er als universell-menschlich, aber in lokalisierter Form. Mit den Austropop-Hymnen aufgewachsen, ist er sich dessen bewusst, dass seine Indie-Pop-Songs

„Die Vielfalt der Sprache gehört unbedingt bewahrt.“

einen Bruch „mit dem Cool-Sein“ darstellen. „Dafür bin ich aber ich selbst und kann meinen Tiefgang ohne Übersetzung und Verbiegen zeigen.“ Seine musikalische „Dialekt-Initiation“ erlebte Rotheneder bei einem Spaziergang auf seinem geliebten Kaiserberg.

„Ich habe damit das Gefühl, künstlerisch meine Mitte gefunden zu haben.“ Moderne Musik und

Mundart bezeichnet er durchaus als eine neue Volkskultur, die regional verwurzelt ist und globale Einflüsse verarbeitet.

„Die Vielfalt der Sprache gehört unbedingt bewahrt“, betont Thomas Gravogl. „Eine Einheitssprache ‚schluckt‘ die Dialekte und damit eine reichhaltige Landschaft an Sprachbildern, Schmäh und weiteren kulturellen Bezügen.“ Der Sänger und Gitarrist ist

Kopf der Mostviertler Folk- und Blues-Band Gravögl. Während er sich musikalisch von Dylan, Young und Morrison beeinflussen lässt, kreisen die Texte des ersten Albums „In da Finstan“ um menschliche Schicksale und „Menschelndes“ in der ihn umgebenden Region. Der Umschwung von der musikalischen Weltsprache Englisch auf den Dialekt kam für den gebürtigen Lilienfelder ganz natürlich: „Mit dem Wörterbuch in der Hand wollte ich keine Lyrics mehr schreiben. Mit Mundart kann ich vom Ausdruck her aus dem Vollen schöpfen und die Geschichten viel besser erzählen. Der Dialekt ist weicher und schöner als Hochdeutsch.“ Gerade der Subtext etwa in Form von humorigen Ausdrücken sei nicht ins Englische übersetzbar. Auch Gravogl sieht seine Musik als Phänomen, das sich als Regionalkultur einordnen lässt. „Nicht musikalisch, aber eben was den Dialekt angeht.“

Bobby Slivovsky wirbt für Mut zum Dialekt.



Martin Rotheneder kann mit Mundart mehr in die Tiefe gehen.



„Mir war schnell klar, dass es Mundart sein muss. Weil ich so denke.“

„Der Spaß hört sich auf, wenn ich googeln muss“, und so hat Harry Stöckl vor einigen Jahren begonnen, Mundarttexte zu schreiben. Für seine Band Nattastoy hat er sich inhaltlich nicht neu definiert, aber inneren Prozessen freien Lauf gelassen. „Mir war schnell klar, dass es Mundart sein muss. Weil ich so denke. Das ist authentischer und hat eine ganz eigene Kraft.“ Bei den Themen bleibt Stöckl auch im Mostviertler Dialekt global: Politik, Menschlichkeit und die Entwicklung der Gesellschaft sind seit jeher seine lyrischen Ankerpunkte. Der in Frankenfels und in St. Pölten aufgewachsene Gitarrist und Sänger sieht in der Koppelung von zeitgenössischer Musik und Mundart einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung der Sprachkultur. Für ihn ist es wichtig, seine Wurzeln zu bewahren, um gesund wachsen zu können. Deswegen steht auch der Bandname Nattastoy für das Natertal nahe Frankenfels.

Als „absolut salonfähig“ bezeichnet Reggae-Musiker Lukascher das Mundartphänomen in der Gegenwartsmusik. „Hubert von Goisern wurde anfänglich für sein ‚Hiatamadl‘ belächelt. Bald konnten die Radiostationen aber gar nicht anders, als seine Musik zu spielen.“ Freilich sei es mit Mundart schwieriger, Erfolg zu haben. „Da muss man schon Musik machen, weil es einem Spaß macht und weil man etwas ausdrücken will. Der große Durchbruch kann natürlich kommen, man sollte sich aber nicht dafür verbiegen.“ Moderne Mundart sei momentan im Aufwind, weil „die Hörerschaft offener geworden ist und weil



Die Gravögl mit Thomas Gravogl (vorne) erzählen Geschichten im „schönen, weichen Dialekt“.

sich mehr Musikerinnen und Musiker drübertrauen“. Auch für Vokalist Lukascher ist Mundart authentischer und kraftvoller. „Außerdem hat sich Mundart endlich vom Austropop gelöst. Wir sind eine neue Generation, wir haben unseren Platz gefunden.“

Oder wie es Musikkollege Bobby Slivovsky mit wohlthuendem künstlerischen Selbstbewusstsein auf den Punkt bringt: „Wir müssen nicht so sein wie die ganz Großen im Business. Die sollen mal so sein wie wir, denn wir sind groß genug!“ □



**Martin Rotheneder -
„Schnölla“**
www.martinrotheneder.com



**Gravögl -
„In da Finstan“**
<https://www.youtube.com/watch?v=dyACEdVzI8>



**Lukascher -
„Waun die gaunze Wöd“**
<https://www.youtube.com/watch?v=h1LUPZCwyLS>

Es waren zwei Brüder

Ein Dialoglied zwischen Wasser und Wein,
kommentiert von Dorli Draxler



1. Es wa-ren zwei Brü-der, so hübsch und so fein, der ei-ne war's



Was-ser, der an-dre der Wein. Der Wein, der wollt's Was-ser nicht



lei - den, ja lei - den, so ka-men sie bei - de zum Strei-ten.

2. Der Wein, der sprach: „Ich bin ja so fein,
man trägt mich gar in die Kirche hinein.
Man braucht mich zum heil'gen Sakramente – ja mente,
den Christen zum seligen Ende.“

3. Das Wasser, das sprach: „Ich bin ja so fein,
man trägt mich gar in die Kirche hinein.
Man braucht mich zur heiligen Taufe – ja Taufe,
den Christen zum heiligen Glauben.“

4. Der Wein, der sprach: „Ich bin ja so fein,
man trägt mich gar in die Zimmer hinein.
Man setzt mich für Hohe und Herren – ja Herren,
die halten mich ziemlich in Ehren.“

5. Das Wasser, das sprach: „Ich bin ja so fein,
man trägt mich gar in die Küche hinein.
Man braucht mich sogar d' ganze Wochen – ja Wochen,
zum Backen, zum Waschen und Kochen.“

6. Der Wein, der sprach: „Ich bin ja so fein,
ich wach aus ein' wunderschön Rebelein.
Man tut mich so schön aufbauen – ja bauen,
zum Troste der schönen Jungfrauen.“

7. Das Wasser, das sprach: „Ich bin ja so rein,
ich rinne dir gar zu der Wurzel hinein.
Und wär' ich zu dir nicht geronnen – ja ronnen,
so hätt' dich verbrannt die Sonnen.“

8. Der Wein, der sprach: „Ja Wasserl, du hast Recht:
Du bist mein Meister, und ich bin dein Knecht.
Und wärst du zu mir nicht geronnen – ja ronnen,
so hätt' mich verbrannt die Sonnen.“

Mittels QR-Code
kann das Lied auch
angehört werden.



Dieses Lied ist als Streitlied – die sanftere Bezeichnung wäre Dialoglied – seit dem 16. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum bekannt. Wasser und Wein ritzen darin Hand in Hand um den ersten Platz in Bezug auf ihre Bedeutung. Beide bringen überzeugende

Argumente. Schließlich anerkennt der Wein das Wasser als Inbegriff des Lebens. Der Wein zählt zu den ältesten Kulturgütern und soll schon im sechsten Jahrtausend vor Christus in Vorderasien angebaut worden sein. Wasser und Wein haben in den Mythologien und

Religionen der meisten Kulturen eine zentrale Bedeutung.

In der Handschriftensammlung des Volksliedarchivs der Volkskultur Niederösterreich finden sich Belege aus Prinzenhof, aus Rehberg bei Krems an der Donau und aus Herrnbaumgarten. □

Objekte als Landschafts- gestalter



Signifikante Bauten prägen das Landschaftsbild, wirken als klar erkennbare Orientierungspunkte und berühren nicht zuletzt die menschlichen Sinne.

Text: Edgar Niemeczek

Es können die verschiedensten Objekte und Figureationen sein, die so etwas wie Vertrautheit vermitteln, ob beim morgendlichen Blick durch das Küchenfenster, bei der Rückkehr aus dem Urlaub oder bei einem Spaziergang in der heimatlichen Umgebung. Bewusst oder unbewusst wahrgenommen, sind sie ganz einfach da, der Kirchturm, ein Supermarkt, ein Fabriksschlot, eine Brücke, eine Aussichtswarte oder ein einfaches Wegkreuz. Es müssen also nicht unbedingt die berühmten Repräsentationsbauten sein, die für eine emotionale Beziehung zwischen einer Stadt, einer Gemeinde oder einer Region auf dem Lande und den dort lebenden Menschen sorgen.

Von landschaftsgestaltenden Bauwerken

Eine gewisse Beständigkeit gehört wohl zu den nicht weiter in Frage gestellten Selbstverständlichkeiten im Alltäglichen. Umso mehr kann es irritieren, wenn plötzlich eintretender Baulärm die gewohnte Ruhe stört. „Was soll denn da wieder Neues herkommen“, solch einer von Zweifel begleiteten Aussage folgen aber bald Neugier und Interesse, denn was auch immer errichtet wird, wesentlich bei der konkreten Umsetzung sind Formgebung, Funktion und Materialität. Genaue Beobachter zeitgenössischer Entwicklungen kennen die Entstehungsgeschichte des einen oder anderen Bauwerks, das nach anfänglicher Kritik schlussendlich in den Olymp architektonischer Wunder aufgestiegen ist. Dort befinden sich mittlerweile in durchaus guter Gesellschaft etwa das Festspielhaus Sankt Pölten oder die Landesgalerie Niederösterreich in Krems. Beim Setzen von Zeichen für Neues, Unkonventionelles oder Multifunktionales verschwinden gern auch jene Grenzen, die eine mehrdimensionale Nutzung bislang verhinderten oder zumindest erschwerten. Neue Wahrzeichen können also Museum, Ausstellungshalle, Eventlocation und Gastronomie unter einem Dach bzw. in einer Hülle vereinen.

Von der Elbphilharmonie bis zum Wolkenturm

Neben dem Bekannten aus dem unmittelbaren Lebensumfeld lädt weltweit eine Vielzahl attraktiver Bauwerke zum Besuch ein, denkt man an den Stephansdom, das Riesenrad oder den Donauturm in Wien, den Louvre und

den Eiffelturm in Paris, die Elbphilharmonie in Hamburg, den Schiefen Turm von Pisa oder die Akropolis in Athen, und auch Niederösterreich hat mit seinen Stiften, Klöstern und Burgen sowie dem Wolkenturm in Grafenegg Hochrangiges zu bieten. Beachtung verdienen aber auch die in großer Zahl vorhandenen größeren und kleineren Bauten, die gar nicht als Wahrzeichen wahrgenommen werden, obwohl sie eine dieser Bezeichnung entsprechende Qualität aufweisen. Dabei geht es sowohl um das äußere Erscheinungsbild eines Objektes als auch um seine Wirkung auf ein benachbartes Ensemble oder den umgebenden Naturraum.

Von der Verkehrsinfrastruktur bis zu Kraftwerken

Besondere Bedeutung im Erscheinungsbild einer Landschaft haben Kraftwerke sowie Industrie- und Infrastrukturbauten. Im Tullnerfeld weit hin sichtbar fällt der Blick sofort auf jene drei hohen Schloten, die zum Wärmekraftwerk Theiß, zum nach wie vor stillgelegten Kohlekraftwerk Dürnrohr und zum nie in Betrieb gegangenen Atomkraftwerk Zwentendorf gehören. Speziell die Zwentendorfer Atomruine kann als Mahnmal gegen den Einsatz von Atomenergie sowie als Symbol für das Korrigieren von Irrtümern und das Finden neuer Verwendungsmöglichkeiten verstanden werden.

Bereits jahrhundertlang dient der Bau von Brücken dem Transportwesen und den gerade in den vergangenen Jahrzehnten stark gestiegenen Mobilitätsanforderungen, seien es Brücken über den Donaustrom sowie zahlrei-



Ästhetik des 20. Jahrhunderts:
Viadukte der Mariazellerbahn

che Flüsse und Bäche, Brücken als direkte Verbindung zweier gegenüberliegender Seiten eines Tales oder Brücken zur Überquerung von Schienensträngen sowie Autobahnen und Schnellstraßen. Zeugen wahrer Ingenieurskunst sind jene 16 Viadukte und mehr als 100 Brücken, über die entlang einer 42 km langen Strecke die Gebirgsbahn über den Semmering verläuft. Mehr als 50 Viadukte und Brücken beeindruckten auch entlang der Mariazellerbahn, die Sankt Pölten seit mehr als 100 Jahren mit dem Gnadendorf Mariazell verbindet. Im Aussehen wesentlich nüchterner, wohl aber moderne Ansprüche erfüllend, präsentiert sich die auch Sankt Georgsbrücke genannte Donaubrücke Traismauer, die über eine eigene unter der Fahrbahn liegende Spur auch Fußgängern und Radfahrern das Überqueren des Donaustroms möglich macht. Zudem soll die Brücke einen wichtigen Abschnitt des Regionenringes rund um Wien bilden. Übrigens: Der Name Georgsbrücke bezieht sich auf das ursprünglich an der rechten Donauufer-Seite der Brücke 1112 erbaute

(li.) Windräder liefern Energie und verändern die Landschaft
(u.) Symbol für Umkehr: das nie in Betrieb gegangene Kernkraftwerk Zwentendorf



Kloster Sankt Georgen, das infolge mehrerer Überschwemmungen 1244 traisenaufwärts nach Herzogenburg verlegt wurde.

Von Aquädukten bis zu Vermessungssäulen

Wie bereits im Altertum gehören Viadukte nach wie vor zu landschaftsgestaltenden Bauwerken, ob nun Viadukte der Verkürzung von Wegzeiten dienen oder Aquädukte der Versorgung mit Wasser. Heute fließt über zahlreiche Aquädukte in der 1. Hochquellenwasserleitung aus dem Rax- und Schneeberggebiet und in der 2. Hochquellenwasserleitung aus dem Hochschwabgebiet reines Trinkwasser in die Bundeshauptstadt Wien.

Voraussetzung für eine zweckorientierte und zugleich gestaltende Eroberung der Landschaft sind die dazu erforderlichen theoretischen Grundlagen speziell in den Fächern Physik, Mathematik und Geometrie. Sollen Längen oder Höhen exakt vermessen werden, kommt die Trigonometrie zur Anwendung. Von Bedeutung für die österreichische Landvermessung ist die Festlegung der Wiener Neustädter Grundlinie im Steinfeld zwischen den Städten Wiener Neustadt und Neun-



Alpine Erlebniskonstruktion:
Skywalk am Hochkar

kirchen. Heute verläuft diese vom Astronomen und Mathematikprofessor Joseph Liesganig festgelegte ca. 12 km lange Linie

parallel neben der schnurgeraden Neunkirchner Allee. Bezugsgröße für seine Messungen war eine bereits angelegte Dreieckskette zwischen den Städten Brünn und Varaždin. Als Denkmal erinnert der Liesganigstein in Wiener Neustadt an den Pionier der Landvermessung. Ein zweites im Norden der Linie befindliches Denkmal wurde 1857 errichtet. Am südlichen Endpunkt befand sich bis 1856 eine Gedenksäule, welche später durch eine steinerne Pyramide ersetzt wurde.

Von Lärmschutzwänden und Windrädern

„Lärmschutzwand, Lärmschutzwand, die höchste Wand im Alpenland“, mit dieser Textzeile persifliert der Kabarettist Christof Spörk Sinn und Zweck der entlang von Autobahnen kilometerlang angebrachten Abgrenzungen, die den Straßenlärm von Wohngebieten fernhalten sollen. Ein wahres Eldorado für Lärmschutzwand-Fans bieten die vorgeblichen Krachbremsen rund um den Autobahnknoten Steinhäusl bei Altlenzbach. Als Wahrzeichen würden solche Wände von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung gegenwärtig nicht anerkannt werden. Gleiches gilt wohl auch für

„Lärmschutzwand, Lärmschutzwand, die höchste Wand im Alpenland.“

das oft skurril gestaltete Zentrum von Kreisverkehren. Auch Windräder und Photovoltaikanlagen, die beträchtliche Veränderungen im Aussehen und Charakter

der betroffenen Regionen mit sich bringen, haben nicht nur Freunde. Wer weiß, vielleicht gehört die Errichtung solcher Anlagen, gegen die heute da und dort noch protestiert wird, schon bald zu den neuen Selbstverständlichkeiten.

Vom Tourismus bis zum eigenen Garten

Auf Objekte, die Einzigartigkeit, Attraktivität und Erlebnisreichtum versprechen, setzt der Tourismus, handelt es sich nun um Seilbahnstationen, Sommerrodelbahnen, Besucherzentren, Aussichtswarten, Skywalks, mehr oder weniger künstlerisch gestaltete Eyecatcher vor Museen und Freizeitparks oder Hinweisschilder und Plakatwände. So manche Besitzerin und so mancher Besitzer eines Grundstücks schmückt dieses mit kleinen Bauwerken und Symbolen nach eigenem Geschmack. Bei einer Erkundung in Wohnsiedlungen werden diese privaten Wahrzeichen dann auch sichtbar, die fabrikmäßig hergestellten Säulen, Springbrunnen und Engelsfiguren aus dem Baumarkt. Manchmal schmückt aber auch ein kleiner Glockenturm oder eine Hauskapelle den Garten. □



Lärmschutzwand, A1-Knoten Steinhäusl:
„Die höchste Wand im Alpenland“



Die das Feuer schürt

Man sah sie bislang hauptsächlich auf der Bühne oder im Fernsehen. Jetzt sieht man Manuela Göll überall im Lande, wo es traditionelle Regionalkultur gibt. Seit 1. Oktober ist sie die neue Geschäftsführerin der Volkskultur Niederösterreich.

Text: Hannes Höttl

Kultur bringt uns zum Staunen, Lachen, Träumen, Denken, Tanzen, Weinen. Das ist die leidenschaftliche Kraft dieses berühmten Feuers, das weitergegeben werden muss, damit nicht nur Asche angebetet werden kann. Dieses Feuer zu schüren und es mit frischem Brennmaterial zu versorgen, hat sich Manuela Göll in ihrer neuen Funktion vorgenommen. Die Verbundenheit mit dem Land und seiner Kultur ist bei Göll ebenso stark wie ihre Fähigkeiten zu gestalten, zu kommunizieren und den Takt vorzugeben, damit „das Werk“ läuft. Das hat sie auch von der Pike auf gelernt. Göll studierte an der Universität für

Bodenkultur. Danach war die gebürtige und, wie sie selbst sagt, „tief in der Region verwurzelte“ Waldviertlerin zunächst in der Landwirtschaftskammer NÖ tätig. 2011 wurde sie Kommunikationschefin der AMA Marketing (Gütesiegel). Nun sah man sie manchmal im Fernsehen. Dort erläuterte sie mit viel Kompetenz und Charme komplexe landwirtschaftliche Zusammenhänge so geschmeidig, dass ihr auch jene gerne zuhörten, die der AMA sonst nur ungern zuhören mochten.

Die andere, die musische Seite zeigt sie als Leiterin des Kirchenchores Zwettl und mit ihrem Damenensemble Triosonett. Und auch diese Facette ruht auf solidem Fundament, denn berufs begleitend studierte Göll Chorleitung und Gesang am Konservatorium für Kirchenmusik in St. Pölten. Logisch, dass sie auch in ihrer neuen Position großen Wert auf die fachliche Basis legt. Doch vor all dem Tun und Machen geht es erst einmal darum, anzukommen. „Als Erstes werde ich mit den Ehrenamtlichen, Ausführenden und Künstlern reden. Ich will mir deren Sicht auf die Volkskultur anhören und erkunden, was sie von uns erwarten, wollen, brauchen.“ □

Heiligenverehrung und Volksfrömmigkeit

Die Heiligenverehrung hat im 21. Jahrhundert sicher nicht mehr den Stellenwert, der ihr jahrhundertlang zukam. Doch wenn man offenen Auges durch unser Bundesland geht, finden sich viele Zeugnisse für die Volksfrömmigkeit in Kirchen, Kapellen, Marterln und nicht zuletzt bei Bräuchen und Redewendungen.

Text: Eva Zeindl



Menschen sehnen sich nach Vorbildern und Idolen. Sichtbar ist dies heute besonders im Bereich Sport, Kunst und Kultur. Doch schon die frühchristlichen Gemeinden kannten diese Vorbilder. Und wenn heute der Selig- und Heiligsprechung ein langwieriger Prozess vorangeht, so entwickelte sich damals lokal aus der Vorbildwirkung eines Heiligen heraus eine spontane Verehrung. Man spricht auch von der Volkskanonisierung – eben der anhaltenden Verehrung „vom Volke her“. Erst im 17. Jahrhundert wurde der Ablauf des Selig- und Heiligsprechungsverfahrens von Papst Urban VIII. festgeschrieben, der bis heute auch immer wieder reformiert wird.

Der hl. Blasius in Kleinwien

In leiblicher und seelischer Not werden die Heiligen angerufen, als Beistand, als Fürbitter bei Gott. Dem Volksglauben zufolge wird manchen Heiligen mehr Macht zugeschrieben

und seit dem 9. Jahrhundert, beschleunigt durch Pestjahre, Hungerkrisen und Kriegshandlungen, bildete sich bis ins 15. Jahrhundert eine spezielle Gruppe hilfreicher Heiliger heraus: die vierzehn Nothelfer, vielleicht abgeleitet von den vierzehn Kreuzwegstationen, die den Leidensweg Jesu darstellen. Einer davon ist der hl. Blasius, der Patron für HNO-Ärzte, Bäcker, Blasmusiker, Hutmacher, Maurer, Schneider und Wachszieher. Im Orient wird er schon seit dem 6. Jahrhundert als Fürbitter für Halsleiden angerufen. Seine Lebensbeschreibung ist in mehreren Varianten überliefert, historisch teilweise belegbar. Der Legende nach wirkte Blasius zuerst als Arzt und wurde dann Bischof von Sebaste in Armenien. Zur Zeit der Christenverfolgung versteckte er sich in einer Höhle in den Bergen, wo er von den wilden Tieren, deren Wunden er heilte, beschützt und mit Nahrung versorgt wurde. Als er dennoch aufgespürt wurde, weigerte er sich, dem

Glauben abzuschwören, und wurde deshalb mit Eisenkämmen gemartert und schlussendlich enthauptet. Seit dem 16. Jahrhundert besteht der Brauch des Blasiussegens, der am 3. Februar vom Priester unter Vorhaltung von zwei geweihten gekreuzten Kerzen gesendet wird. Dies ist auch eine bevorzugte Abbildung des Heiligen. In Kleinwien (Gemeinde Furth bei Göttweig) wird in der Fialkirche St. Blasien seit mindestens 300 Jahren Blasiusbrot gesegnet und verteilt.

Der hl. Christophorus in St. Christophen - wo sonst?

Auch der hl. Christophorus, er wird ebenfalls den vierzehn Nothelfern zugerechnet, wird bei Krankheit angerufen, konkret gegen Zahnschmerzen. Von Papst Paul VI. aus dem Allgemeinen Heiligenkalender gestrichen, je nach Lesart da er nach neuesten Erkenntnissen nie gelebt habe bzw. da er nur regionale Bedeutung habe. Der Legende nach wollte er ausschließlich

dem Mächtigsten dienen. Er wendete sich vom König, der bei der Nennung des Teufels sich bekreuzigte, und vom Teufel, der dem Kreuz auswich, ab und begab sich auf die Suche nach Gott. Dem riesenhaften Offerus, so sein ursprünglicher Name, wurde die Aufgabe übertragen, Pilger über einen reißenden Strom zu tragen. Eines Nachts bittet ihn ein Kind um diesen Dienst. Er nimmt es auf die Schulter und stapft los, aber die Last wird immer schwerer. „Mir ist, als läge die Welt auf mir!“, soll er gesagt haben, worauf das Kind antwortete: „Du trägst den, der die Welt erschaffen hat.“ Genauso wie die Szene beschrieben wird, ist auch die Darstellung des Heiligen. Seitdem wird er Christophorus genannt, der Christusträger, und gilt als Patron der Reisenden. Der heute bekannte Brauch der Fahrzeugsegnung stammt eigentlich aus Frankreich und wurde in Österreich erstmals 1928 auf Initiative eines Wiener Taxifahrers in St. Christophen (Gemeinde Neulengbach) abgehalten. Den Höhepunkt erreichte die „Autoweihe“ in den 1960er-Jahren, mittlerweile finden sich zur Segnung alle Arten von Fahrzeugen ein, vom E-Bike über Oldtimer bis zum Traktor.



Pfarrer Boguslaw Jackowski bei der Fahrzeugsegnung in St. Christophen. „Eigentlich geht es um den Besitzer. Wir bitten, dass die Menschen das Auto mit Vernunft lenken.“ (li. Seite) Ein Heiliger zum Einstecken: hl. Antonius von Padua in einer Holzkapsel

St. Anton an der Jeßnitz – wer wohl?

Im Gegensatz zu den fast sagenumwobenen Heiligen Christophorus und Blasius (dessen Martyrium historisch nachgewiesen ist) ist das gut dokumentierte Leben des hl. Antonius von Padua zu nennen. 1195 in Lissabon geboren, war Antonius' Sohn aus adeligem Haus. 1210 wurde er Chorherr bei den Augustinern. 1220 entschied er sich, Franziskaner zu werden, als er die Überführung von fünf Franziskanermärtyrern aus Marokko erlebte. Nach einer wenig erfolgreichen Reise dorthin landete er schließlich in Sizilien, wo er sich einen Namen als Prediger der Franziskaner machte. Die Legende erzählte, dass in Rimini sogar die Fische herbeischwammen und die Köpfe aus dem Wasser reckten, um seiner Rede zu lauschen. Der charismatische Volksprediger wurde zur Mission gegen Katharer nach Italien und gegen Albigenser und Waldenser nach Frankreich entsandt. Allen Genannten war eine antiklerikale, asketische und das Eigentum zurückweisende Haltung zu eigen, sodass sie von der Kirche zu Ketzern erklärt wurden. Zwischen 1227 und 1230 war Antonius als Bußprediger – „Hammer der Ketz-“ – in Oberitalien tätig und zugleich Provinzial in Padua. Am 13. Juni 1231 verstarb er in Arcella bei Padua. Schon am 30. Mai 1232 – nach dem kürzesten Heiligsprechungsprozess der Geschichte – wurde er zur Ehre der Altäre erhoben. Dargestellt wird der Heilige meist als predigender Franziskaner, seltener auch mit Fischen und einem Esel. Angerufen wird er häufig, denn er soll beim Wiederauffinden von verlorenen Gegenständen helfen oder auch bei der Suche nach einem Ehemann. In St. Anton an der Jeßnitz befindet

sich das Antoniusbrünnl in einer Kapelle des Kreuzwegs, die gerne von Mariazell-Wallfahrern besucht wird.

Und die „Nationalheiligen“

So wie Heilige bei bestimmten Leiden und Sorgen angerufen wurden oder auch von bestimmten Berufsgruppen, kann man auch von Nationalheiligen sprechen. Die Muttergottes von Mariazell wird unter dem Titel „Magna



Hl. Blasius von Johann Purn. In vielen bäuerlichen Haushalten finden sich Hinterglasbilder im Herrgottswinkel, der Heilige als Fürsprecher beim Herrn.

„Im Orient wird der hl. Blasius schon seit dem 6. Jahrhundert als Fürbitter für Halsleiden angerufen.“

Mater Austriae, Magna Domina Hungarorum, Alma Mater Gentium Slavorum“ als Patronin der Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie verehrt. Der hl. Leopold, sein Gedenktag ist am 15. November, wurde 1663 zum Landespatron von Nieder- und Oberösterreich. Sein Vorgänger war Koloman, der ab 1244 in „Österreich ober und unter der Enns“ verehrt wurde. Der irische Pilger befand sich auf dem Weg ins Heilige Land und wurde in Stockerau aufgrund seiner fremden Sprache und Kleidung als Spion verdächtigt, gefoltert und gehängt. Der Legende nach hing sein Leichnam zwei Jahre lang auf einem Holunderstrauch, ohne zu verwesen, und der dürre Strauch begann zu grünen. Der Kult um Koloman, der nie offiziell heiliggesprochen wurde, breitete sich allerdings rasch aus, als Markgraf Heinrich I. (994–1018) am 13. Oktober 1014 die Gebeine ins Stift Melk bringen ließ. Darstellungen zeigen Koloman als Pilger mit einem Strick in der Hand und seinen Marterwerkzeugen. Der Kolomanikirtag in Melk zählt zu den größten und ältesten des Landes, er besteht seit 1451. □



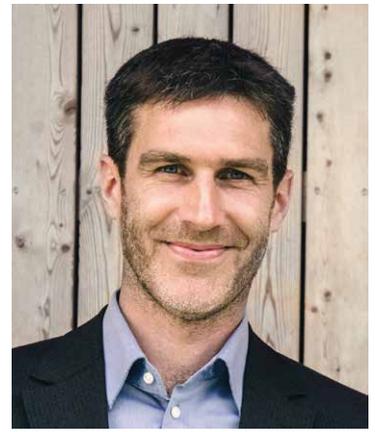
Christine Hackl vergleicht den modernen Menschen mit einem Schwamm, der durch Widerstände und Krisen unterschiedlich auf Druck von außen reagiert.

Vom Verstehen zum Widerstehen

Wie in unsicheren Zeiten auf dem stürmischen Meer der Krisen, Kriege und Katastrophen navigieren? Der Kompass ist die eigene Widerstandskraft, wissen Expertinnen und Experten. Die sogenannte Resilienz. Zwei ihrer Wurzeln sind die Regionalkultur und das Freiwilligenwesen mit ihrem Potenzial, Nähe, Gemeinsamkeit und Engagement heranreifen zu lassen.

Text: Mario Kern

Sicher ist heutzutage nur die Unsicherheit. Ein Blick in die Nachrichtenlandschaft verleitet geradezu zu Allgemeinplätzen wie diesen. Der moderne Mensch ist ein erschöpfter Mensch, der sich gegen Gesundheitskrisen, Kriege, Teuerungen und Klimaveränderungen stemmen muss. Klar, dass nicht alle Menschen gleich gut damit umgehen können. Warum? Weil nicht alle dieselbe Widerstandskraft besitzen, um persönliche Belastungen, Lebenskrisen, aber eben auch gesellschaftliche Herausforderungen und globale Bedrohungen auszuhalten.



Norman Schmid empfiehlt, täglich mindestens einmal achtsam zu sein und bewusst den Moment zu genießen, um resilienter zu werden.

Der Fachbegriff für diese Kraft lautet Resilienz und kommt ursprünglich aus der Werkstoff-Physik. Im psychosozialen Umfeld wird der Begriff seit den 1950er-Jahren und verstärkt seit den 1970er-Jahren verwendet. Einer breiten Öffentlichkeit ist die Resilienz allerdings erst seit wenigen Jahren bekannt. „Das heißt aber nicht, dass Resilienz früher nicht oder weniger notwendig war“, erläutert Christine Hackl. Die Weinviertlerin ist Sozial- und Wirtschaftsberaterin und widmet sich der inneren Stärke in Vorträgen und Publikationen. „Heute sind wir nur stärker für Themen wie diese sensibilisiert, weil der moderne Mensch nicht allein mit dem bloßen Überleben zu tun hat.“ Die moderne Welt sei nicht aus den Fugen geraten, das Informationswachstum allerdings schon. „Heute potenziert sich die Nachrichtenflut ständig. Das ist für den Einzelnen schwer zu verarbeiten.“

Hackl wählte im Juni bei „Talk im Turm“ des BhW Niederösterreich das Bild des Schwammes, um Resilienz zu veranschaulichen: „Resilienz ist die Fähigkeit eines Materials, nach einer Verformung von außen in die ursprüngliche Form zurückzufinden.“ Während manche Menschen nach einer „Verformung“ wieder „voll und ganz“ werden, bleiben andere „eingedrückt“. Sie kommen nicht mehr in ihre Kraft und leiden an den Folgen der kritischen Situation. Eine dritte Gruppe von Menschen findet nicht nur in die Form zurück, sondern ist durch Belastung geradezu „motiviert“, etwas gegen Krisen und Katastrophen zu tun, und engagiert sich gesellschaftlich, aktivistisch oder politisch für eine Verbesserung der Umstände.

„Besonders in Vereinen wird ein Gemeinschaftsgefühl vermittelt, wird dem Leben Sinn gegeben, kann das eigene Potenzial abseits des Berufs entwickelt werden.“

Multiple Belastungen, multiple Faktoren

Warum Menschen derart unterschiedlich auf Belastungen reagieren, sei auf Ressourcen wie soziale Kontakte, die eigene Einstellung, aber auch das familiäre Umfeld zurückzuführen, erklärt Norman Schmid. Der St. Pöltner Psychologe und Leiter der Landesgruppe des Berufsverbandes Österreichischer PsychologInnen, führt aus, dass die innere Stärke aber auch bereits früh Formen annimmt: „Die Fähigkeit zur Resilienz ist uns zum Teil in die Wiege gelegt. Wir sind genetisch und epigenetisch geprägt. Wie unsere Eltern ihr Leben gestaltet haben, hat auch Einfluss auf unser Leben.“

Der Schlüssel zur Resilienz liege allerdings in der Gegenwart. Schmid empfiehlt einen umfassenden Ansatz, der Körper und Geist berücksichtigt: Entspannung, Meditation, Stressmanagement, Work-Life-Balance, Bewegung und Sport, ausreichend Schlaf und die Entwicklung einer stimmigen Lebensphilosophie, die sich Werten, Wünschen und wichtigen Lebenszielen widmet. Die Abgrenzung zu Anti-Stress-Maßnahmen liegt im verstärkten Fokus auf Kraftquellen und Ressourcen. Denn: Resilienz ist eine grundlegende Einstellung zum Leben. „Da setzt das berühmte Grundvertrauen an, also die Überzeugung, dass alles lösbar ist und ein positives Ende nehmen kann.“

Christine Hackl ergänzt, dass gerade die Akzeptanz wichtig für die Entwicklung von Resilienz sei. „Erst wenn ich handlungsfähig bin, kann ich meine Beiträge leisten. Wenn ich also gewisse Umstände nicht anerkenne, kann ich nicht damit arbeiten und versuchen, etwas zu ändern.“ Diese Ver-

änderung sei oft in kleinen Schritten leichter: „Lösungsorientiert sein heißt nicht, die Lösung gleich zu haben, sondern darauf hinzuarbeiten.“

„Heute potenziert sich die Nachrichtenflut ständig. Das ist für den Einzelnen schwer zu verarbeiten.“

Tiefe Wurzeln stärken die Widerstandskraft

Als Vorsorge, aber auch als geeignete „Nachbehandlung“ sehen Hackl und Schmid etwa die Regionalkultur sowie das Freiwilligen- und Vereinswesen. „Regionalkultur hat einen positiven Einfluss auf die Resilienz“, betont Norman Schmid. „Das gemeinsame Erleben fördert ein Miteinander, das eine wichtige Ressource für den Einzelnen darstellt. Besonders in Vereinen wird ein Gemeinschaftsgefühl vermittelt, wird dem Leben Sinn gegeben, kann das Potenzial abseits des Berufs entwickelt werden.“

Diese Gemeinsamkeit stärke, weiß auch Christine Hackl. „Beziehungsgestaltung ist einer der Faktoren der Resilienz. Wenn ich das Gefühl habe, in einem sozialen System aufgehoben zu sein, tue ich mir leichter, Krisen zu bewältigen. Man kann also im Sinne des Menschen und seiner psychischen Gesundheit die Regionalkultur und das Vereinswesen nur fördern wollen.“ □



KULTUR IN DEN REGIONEN

Starke Stimmen gesucht!

Die Kultur.Region.Niederösterreich sucht eine Stimme für die Regionalkultur: Unter dem Titel „Deine Stimme gesucht!“ sind Moderatorinnen und Moderatoren mit Erfahrung sowie Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger aufgerufen, ins Team der Kultur.Region.Niederösterreich einzusteigen. Für Radio-Formate, Podcasts und dergleichen wird im Zuge des Moderator:innen-Wettbewerbs nach einer starken Stimme mit Bezug zur Regionalkultur und Charisma gesucht. Das Casting findet am **17. Oktober** im Seminar- und Ausbildungszentrum der Kultur.Region.Niederösterreich im Schloss Atzenbrugg statt. Interessierte können sich per Mail an casting@kulturregionnoe.at anmelden und ihre Motivation sowie ihre Erfahrungen darstellen. Rückfragen sind unter Tel. 02742/90666-6137 möglich.

#Young Composers in Concert

Am **5. November 2022** findet das Konzert der jungen Komponist:innen im Atrium Tulln statt, die bei #Young Composers selbst erarbeitete Werke eingereicht haben. Einige dieser innovativen Nachwuchs-Musiker:innen bekommen nun die Chance, ihr Stück einem Publikum live vorzutragen. Das Konzert findet in Kooperation mit dem Österreichischen Musikrat, der INÖK und musik aktuell statt. Nähere Informationen folgen in Kürze unter mkmmnoe.at.

Sinnvolle Grenzen beschließen die Wissens.Tour

Nach 18 Terminen neigt sich die BhW Wissens.Tour anlässlich „100 Jahre Niederösterreich“ dem Ende zu. Nach Lesungen mit Thomas Sautner, Vorträgen von Sepp Puchinger und Ausflügen in die Vergangenheit mit Gerhard Floßmann gibt es im Oktober noch einen letzten Termin von BhW Bildungswerken: „Liebevoll Grenzen setzen und spüren“ lautet der Vortrag von Nadja Pichler am Montag, **17. Oktober**, um 18.00 Uhr im Gemeinschaftshaus Mold. Die Lebens- und Sozialberaterin referiert über gute Kommunikation in der Familie und die Wichtigkeit sinnvoller Grenzen. Anmeldung ist bis **14. Oktober** an margit@pichler.net möglich. www.bhw-n.eu

Vorbilder der Barrierefreiheit vor den Vorhang

Zum bereits vierten Mal vergibt das BhW Niederösterreich den Preis „Vorbild Barrierefreiheit“. Die Ehrung „grenzenlos“ denkender Personen in ganz Niederösterreich erfolgt am **13. Oktober** um 13.00 Uhr im Panorama-Saal der Hypo-Landeszentrale in St. Pölten. In sieben Sparten – von Einzelpersonen bis Gemeinden, von Kultur und Tourismus bis Sport und Arbeit – werden jeweils zwei Preise für besondere Projekte vergeben, die

dem Abbau von kommunikativen, intellektuellen, sozialen, aber auch ganz konkret physischen Barrieren dienen. Anmeldung ist per Mail an barrierefrei@bhw-n.eu erbeten. Dabei sein kann man übrigens auch online, mehr Infos gibt es unter bhw-n.eu/vorbild-barrierefreiheit

Energietankstelle Kunst:

20. nÖ Tage der Offenen Ateliers

Wenn am **15. und 16. Oktober 2022** 1.000 Kunstschaffende und Zehntausende Kunstinteressierte einander an Hunderten Orten in Niederösterreich begegnen, dann passiert ein Energieaustausch der anderen Art – und das völlig kostenlos. Ob Malerei, Bildhauerei, Fotografie, Film, Grafik, Schmuckdesign, Installationskunst oder Kunsthandwerk, in Hunderten künstlerischen Wirkungsstätten kann man sich bei freiem Eintritt inspirieren lassen, hinter die Kulissen schauen, mit den Kunstschaffenden ins Gespräch kommen, den Schaffensprozess beobachten und natürlich auch Kunstwerke erwerben. Nirgends sonst wird man Kunst jemals so intim und umfassend „begreifen“ wie an dem Ort des Entstehens. Mehr Infos unter www.kulturvernetzung.at.

Konzertprogramm

Im Haus der Regionen in Krems-Stein geht das Herbstprogramm mit zahlreichen Höhepunkten über die Bühne:



Junge Musikanten, die zum Alpenländischen Volksmusikwettbewerb aufbrechen (**14. Oktober 2022**), das tschechische Ensemble Bajdys (**22. Oktober 2022**), Aluna mit Klängen aus Meran (**11. November 2022**), die Edelreiser aus Krems (**18. November 2022**), die Ensembles Zoat und Dreimäderlhaus (**25. November 2022**) und die Vierkanter (**1. Dezember 2022**), Musikkabarettisten aus dem Mostviertel, sorgen für beste Unterhaltung. Am Vokalen Montag präsentieren sich ausgezeichnete niederösterreichische Chöre bzw. laden versierte Singleiter zum Offenen Singen ein. allERHANDwerks-Kurse und Chorseminare runden das Vermittlungsprogramm der Volkskultur Niederösterreich ab. Jeden zweiten Mittwoch im Monat diskutieren hochkarätige Referenten bei den beliebten Kamingesprächen im Haus der Regionen. Das gesamte Programm unter www.volkskulturnoe.at

Die lange Nacht der Volksmusik

Bereits zum zwölften Mal lädt die Volkskultur Niederösterreich in Kooperation mit dem ORF NÖ zur Langen Nacht der Volksmusik. Am **10. November 2022** spielen ab 20.00 Uhr ausgewählte Volksmusik-Ensembles live im ORF Landesstudio NÖ in St. Pölten auf. Drei Stunden lang genießen die Hörer von ORF Radio NÖ feinste Volksmusik – live dargeboten. Zusätzlich werden auch in diesem

Jahr wieder Platzkarten für die Lange Nacht der Volksmusik verlost. Schreiben Sie einfach ein kurzes E-Mail an office@volkskulturnoe.at, warum Sie gerne vor Ort dabei sein möchten. *Betreff: Lange Nacht der Volksmusik*, Einsendeschluss ist der **20. Oktober 2022**.

Stierschneider, Inwohner und Co

All jenen, die sich für kulturgeschichtliche Forschungen interessieren, bietet der Lehrgang Regional- und Familienforschung eine fachliche und sehr praxisbezogene Anleitung. Das dritte Modul startet am **18. Oktober 2022** und befasst sich mit Begrifflichkeiten und rechtlichen Hintergründen: Wie waren Grundherrschaft und Lehenssystem organisiert? Was waren die Aufgaben der einzelnen Stände innerhalb eines Ständesystems? Und welche gesetzlichen Grundlagen in der historischen Wissenschaft gibt es heute? Welche Regelungen gelten für Sondengeher, welche Sperrfristen gibt es in Archiven? Der Kurs findet online statt. www.noemuseen.at/regionalforschung/

Kursvielfalt im Museumsbereich

Die Kurse des Museumsmanagements Niederösterreich sind für alle da, die mehr wissen wollen zu Museumsarbeit und Kulturvermittlung, Regional-, Familien- und Hausforschung. Seit dem heurigen

Jahr können die Angebote einzeln, je nach Interesse, Zeit und Weiterbildungslust gebucht werden. Dies gilt sowohl für die Angebote aus dem Museumskustodenlehrgang wie auch für jene des Lehrgangs Regional- und Familienforschung. Besonders praktisch: Viele Kurse finden online und am (späteren) Nachmittag statt. So können auch Berufstätige diese zertifizierte Möglichkeit zur Weiterbildung nützen! Die nächsten Termine sowie alle weiteren Informationen zum Bildungsangebot des Museumsmanagements Niederösterreich finden Sie auf www.noemuseen.at/fortbildung.

11. Niederösterreichisches Adventsingen

Eine musikalisch-literarische Reise durch den Advent bietet das 11. Niederösterreichische Adventsingen am Donnerstag, **8.**, und Freitag, **9. Dezember**, ab 19.00 Uhr im Auditorium Grafenegg. Besinnliche Lieder und eine szenische Darbietung der Bühne Weinviertel stimmen auf die schönste Zeit des Jahres ein. Mit anspruchsvollen und authentischen Interpretationen des Stubenmusik Ensembles Dreimäderlhaus, der Rossatzer Bläser und der Mostviertler BlechMusikanten; Vokalmusik mit Tiefgang des Frauentertzes freiklang und des vielseitigen Klangkörpers Capella Cantabile.

Alle Infos: www.kulturvernetzung.at

20. Tage der NÖ Offenen Ateliers

1 Wochenende
1.000
KünstlerInnen
100.000
Kunstwerke

Bildende Kunst und Kunsthandwerk in NÖ

15. & 16.
Oktober 2022



Ein Projekt der Kulturvernetzung NÖ

kulturvernetzung
NIEDERÖSTERREICH

KULTUR . REGION . NIEDERÖSTERREICH

NIEDERÖSTERREICH
Einfach erfrischend.



Kultur
gemeinsam
leben.
KULTUR . REGION .
NIEDERÖSTERREICH

ORF NÖ
NIEDERÖSTERREICH

NÖN

Bezirks
Blätter
MeinBezirk.at

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH





Jazz we can!

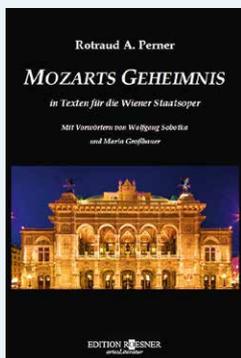
10 Jahre Jugendjazzorchester
Niederösterreich

Herausgeber: Musik & Kunst Schulen
Management Niederösterreich

ISBN 978-3-903058-36-1 / EUR 17,80

Spezialangebot: Buch und Jubiläums-CD
„University of Freakish Shoes“ um EUR 25
Erhältlich über office@mkmmoe.at

Zur Feier des 10-Jahre-Jubiläums hat das Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich neben der CD „University of Freakish Shoes“ eine Publikation über das Jugendjazzorchester Niederösterreich herausgebracht, die sich ganz diesem besonderen Ensemble widmet. Das Buch fängt ebenso wie die Jubiläums-CD die Individualität, Kreativität und Lebendigkeit des Jugendjazzorchesters ein. In vielen Bildern und Texten wird der Begeisterung und den Erfolgen dieser jungen Musikerinnen und Musiker nachgespürt, die hier – wie auch die Menschen, die das Jugendjazzorchester begleiten – von ihren Erfahrungen mit dem Jugendjazzorchester erzählen.



Mozarts Geheimnis

Rotraud A. Perner

Edition Roesner, 2020

ISBN 978-3-903059-91-7 / EUR 18,90

„Von Herzen – möge es wieder zu Herzen gehen.“ Dieser berühmte Satz Beethovens könnte das Motto dieses Buches sein. Die großen Opernkomponisten, die in die Tiefe der menschlichen Seele blickten, vermochten ihren Meisterwerken eine Vielschichtigkeit zu geben, weshalb sie uns auch nach mehreren Jahrhunderten noch faszinieren. Rotraud A. Perner beleuchtet, mit spürbarer Liebe zur Musik, die faszinierenden Aspekte der Psychologie bedeutender Opern und deren Komponisten und macht uns so der Musik zugrunde liegende Strukturen und Geheimnisse bewusst. (Thomas Rösner, Dirigent)



„Dann zeige ich allen, dass es anders ist.“

Neue Frauenbilder aus der
Wachau und dem Dunkelsteinerwald
Martina Scherz, Edith Blaschitz,
Karin Böhm

Herausgeber: Arbeitskreis Wachau
Dunkelsteinerwald Regionalentwick-
lungs GmbH

ISBN 978-3-200-08419-3 / EUR 24,90

Winzerin, Wissenschaftlerin, Modedesignerin, Künstlerin, Landärztin ...: Martina Scherz, Edith Blaschitz und Karin Böhm haben zwanzig ganz unterschiedliche Frauen aus der Wachau und dem Dunkelsteinerwald porträtiert, um zu zeigen, wie Frauen die Chancen dieser ländlich-kleinstädtischen Region nutzen, traditionelle Rollenbilder aufbrechen und erfolgreich ihren Weg gehen. Zwanzig bemerkenswerte Collagen der Illustratorin Gina Müller und der Fotografin Daniela Matejschek zeigen Charakter, Werdegang und Leidenschaften dieser Frauen in jeweils einem Bild.



Der Mond und wir

Christoph Frühwirth

Servus Verlag, 2022

ISBN 978-3-7104-0317-0 / EUR 22,00

Der Autor Christoph Frühwirth begibt sich auf die Suche nach altem Wissen, das vielerorts auch heute noch gelebt wird. Dabei begegnet er Menschen, für die der Mond zum Kompass für körperliches und seelisches Wohl geworden ist, und berichtet von Gärtnern, Sägewerkern, Winzern und Heilkundigen, die ihre Arbeit ganz nach dem Mondlauf ausrichten. Ein Buch, das von altbewährter Handwerkspraxis im Zeichen des Mondes erzählt, vom traditionsreichen Wissen unserer Vorfahren und von einem Leben im Einklang mit der Natur.



Scheibbs3er Jodler

Herausgeber: Volkskultur Niederösterreich, EUR 18,00, erhältlich über buchhandlung@volkskulturnoe.at und in der volkskultur - Buchhandlung der Regionen, Krems-Stein

30 Jahre singt und jodelt der Scheibbs3er gemeinsam, jahrzehntlanges wöchentliches Singen erzeugt ein klangliches Wohlgefühl. Zum Jubiläum erscheint nun ihre fünfte CD, dem Jodler gewidmet. 27 Jodler, von Älteren übernommen, im Volksliedarchiv entdeckt oder auch selbst komponiert, aus ganz Österreich haben die drei Lehrerinnen aus Scheibbs dokumentiert. In bewährter Weise ist im Booklet Wissenswertes dazu nachzulesen.



Opa, erzähl mir von den 70ern!

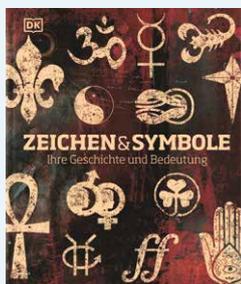
80 Erinnerungen an ein knallbuntes Jahrzehnt

Peter Meissner

Kral Verlag, 2022

ISBN 978-3-99024-995-6 / EUR 22,90

Wer kann sich noch daran erinnern, als auf der Klotür die Fototapete mit dem Palmenstrand klebte und eines Morgens die Wiener Reichsbrücke einstürzte? Wer weiß noch, wie man im Ö3-Wecker täglich auf Dschei Dsche-i Wischer wartete und alle für die Schistars Franz Klammer und Annemarie Moser-Pröll die Daumen drückten? Mit vielen Fotos schildert der Badener Autor Peter Meissner seine 70er-Jahre, das Jahrzehnt der ersten Billy-Regale und Taschenrechner, der Hippies und Glockenhosen. Er beweist, welchen Spaß es machen kann, dies alles den Kindern von heute zu erzählen – auch dass ein Fernsehabend einst schon um halb elf mit der Bundeshymne zu Ende gehen konnte!



Zeichen & Symbole.

Ihre Geschichte und Bedeutung

Ian Harrison, James Harrison, Sally

Regan, Anna Southgate, Amber Tokeley

Dorling Kindersley Verlag, 2020

ISBN 978-3-8310-4019-3 / EUR 19,95

Wieso drückt eine Fahne auf Halbmast Trauer aus? Weshalb symbolisiert die Schlange Weisheit? Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte gehören Zeichen und Symbole zu unserer Kultur und Kommunikation – ob im Alltag, beim Sport, in Politik oder Religion, auf unserer Kleidung oder gar auf unserer Haut. Dieses Buch zeigt mit eindrucksvollen Illustrationen die geheime Sprache von über 2.000 Symbolen aus unterschiedlichsten Epochen und Bereichen und erzählt ihre faszinierende Geschichte und Bedeutung.

Von Drachen über Fruchtbarkeitssymbole bis zu Tierkreiszeichen – eine bildgewaltige Reise in die faszinierende Welt der Symbolik!



Das Buch der Zeichen und Symbole

Ingrid Schwarz-Winkelhofer/

Hans Biedermann

Verlag für Sammler, 2004

ISBN 978-3-85365-203-9 / EUR 9,95

Die geheimen Zeichen der Freimaurer und Rosenkreuzer, die Symbole von Astrologie und Alchemie, Gaunerzinken und Geheimsprachen, mittelalterliche Steinmetz- und Zimmermannszeichen sowie die Symbole von Münzen und Wappen werden neben vielem anderen in über 1.500 Abbildungen erläutert.

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufhorrchen

Di 20.00–21.00 Uhr

Gestalter: Dorli Draxler,
Edgar Niemecek, Peter Gretzel,
Norbert Hauer

„vieltimmig“ – Die Chorszene Niederösterreich

jeden zweiten Do 20.00–20.30 Uhr

Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt

Mi und jeden zweiten

Do 20.00–20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemecek

Kamingespräche

Mi 19.10.2022, 21.00 Uhr

Mi 16.11.2022, 21.00 Uhr

Allerheiligen-Frühshoppen

mit Dorli Draxler und
Edgar Niemecek

Di 1.11.2022, ab 11.00 Uhr

Lange Nacht der Volksmusik

Do 10.11.2022, 20.00–24.00 Uhr

Radio nÖ Frühshoppen

Live von der nÖ Freiwilligenmesse
im Landhaus St. Pölten

So, 13.11.2022, 11.00–12.00 Uhr

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00–21.00 Uhr

Frühshoppen

So 11.00–12.00 Uhr

Programmänderungen vorbehalten.
Detailprogramme unter www.orf.at



Alle Bücher erhältlich auf Bestellung
in der volkskultur – Buchhandlung
der Regionen

Donaulände 56, 3500 Krems-Stein
Tel.: 02732 85015 13

E-Mail: buchhandlung@volkskulturnoe.at

Oder im einschlägigen Fachhandel.



1 Promis am Ball: Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit Star-Sopranistin Daniela Fally und Schauspiellegende Anja Kruse sowie Ballobmann Reinhard Wolf und Landesrat Jochen Danningner.

2 Die Tanzgeiger waren nur eine der Gruppen, die den Ball musikalisch bereicherten.

3 Einen hinreißenden Bandtanz gab es am erstmals errichteten Kirtagsplatzl.

4 Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner unterhielt sich mit der langjährigen Volkskultur-Geschäftsführerin Dorothea Draxler und der neuen Geschäftsführerin Manuela Göll.

5 Reinhard Wolf begrüßte auch Vienna-Insurance-Group-Generaldirektorin Elisabeth Stadler und Raiffeisen-nö-Wien-Generaldirektor Michael Höllerer am Green Carpet.

6 Ein großartiges Fest mit viel Schwung war der 10. Niederösterreichische Trachtenball.

Die Macht der Tracht

Auf Bewährtes, aber auch Neues setzte der NÖ Trachtenball in Grafenegg bei seiner zehnten Auflage. Inklusiv Klassik-Crossover und grünen Teppichs.

Text: Doris Zizala



Alles neu macht der September – zumindest was den NÖ Trachtenball angeht: Beim „Jubiläums“-Ball, der zehnten Ausgabe im Feier-Jahr „100 Jahre Niederösterreich“, traf Volksmusik zum ersten Mal auf Klassik. Star-Sopranistin Daniela Fally sorgte mit dem Frühlingsstimmenwalzer für einen besonderen Musikgenuss,

während auch der Landesjugendchor, das Tanzorchester der Militärmusik Niederösterreich, Franz Posch und seine Innbrüggler, die Tanzgeiger und andere das musikalische Feld für 1.800 Gäste ausrollten. Ausgerollt wurde erstmals auch ein „Green Carpet“, den das Who’s who der blau-gelben Politik, Stars und Promis beehrten. □





Festliches Jubiläum in Blau-Gelb

Einigkeit nach der großen Trennung vor 100 Jahren herrschte beim großen Festakt „100 Jahre Niederösterreich“ im Palais Niederösterreich in der Wiener Herrngasse vor: 1922 wurden Wien und Niederösterreich eigene Bundesländer, 100 Jahre später präsentierte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner Niederösterreich als ein dynamisches Bundesland, das sich vom Agrarland zum „erfolgreichen Wirt-

schafts-, Tourismus-, Kultur- und Wissenschaftsland“ entwickelt habe. Nach einer Rückschau auf das Jubiläumsjahr, unter anderem mit den 22 Bezirksfesten, befüllten die Landeshauptfrau, Altlandeshauptmann Erwin Pröll, Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Wiens Bürgermeister Michael Ludwig eine Zeitkapsel mit Botschaften für die Zukunft. Künstlerische Begleitung erfuhr der Festakt durch Lite-

ratin Cornelia Travnicek, Musikerin Sigrid Horn und das Jugendsinfonieorchester Niederösterreich.

➔ *Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Gattin Doris Schmidauer, Bürgermeister Michael Ludwig, Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber und dem Jugendsinfonieorchester Niederösterreich.*



Dankeschön für Bezirksfest-Komitees

Eine herzliche Begegnung inklusive Dankeschön und wertschätzender Worte für das blau-gelbe Ehrenamt gab es für die Organisationskomitees der 22 Bezirksfeste im Landtagssitzungssaal: Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner sprach den Vertreter:innen der Komitees großes Lob für ihren unermüdlichen Einsatz im Rahmen der erfolgreichen Bezirksfeste zu „100 Jahre Niederösterreich“ aus. Für die Komitee-Mitglieder und die Organisationen gab es im Beisein von Landtagspräsident Karl Wilfing Urkunden und Dankesworte.

➔ *Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bedankte sich stellvertretend bei der einzigen anwesenden Bürgermeisterin, Helga Rosenmaier aus Gmünd.*



Kulturreise an der Grenze

Eine vierteilige Buchreihe auf Deutsch und Tschechisch haben das Museumsmanagement Niederösterreich und Partner in Tschechien vorgestellt. Die Reise durch die Museumslandschaft in Südböhmen, Südmähren, Vysočina und Niederösterreich wurde im Österreichischen Kulturforum in Prag präsentiert, Vertreter aller vier Regionen feierten den Erfolg der Zusammenarbeit.

➔ *Hermann Dikowitsch, Leiter der Kulturabteilung des Landes NÖ, Roman Fabeš, Jan Fluxa, stellvertretender Minister der Tschechischen Republik für Regionalentwicklung, Pavel Hroch und Jiří Němec.*



Symphonic Rock 5.0 - ein Cross-over von Rock und Klassik

Zum Sommerausklang vereinte sich das Jugendjazzorchester Niederösterreich inklusive Vokalensemble unter der Leitung von Andreas Pranzl mit dem Jugendsinfonieorchester Niederösterreich zum Lower Austrian Symphonic Rock-Orchestra und bot den Zuhörer:innen ein wunderbares Konzert im Schloss Kirchstetten mit einem Potpourri an internationalen und österreichischen Hits. Die Stimmung beim Open-Air-Konzert wurde auch durch den Regen nicht getrübt – die Musiker:innen heizten dem Publikum richtig ein.



Ein Fest für Niederösterreich

Eine ausgelassene und fröhliche Stimmung war beim Landhausfest zu spüren. Auch am Infostand der Kultur.Region. Niederösterreich und ihrer Beteiligten herrschte reger Betrieb. Viele Besucherinnen und Besucher informierten sich über das breitgefächerte Kultur- und Bildungsangebot. Aber auch das Glücksrad, die Museumsrätselkarte sowie ein Lese- und Spielbereich für Kinder lockten viele Gäste an. Für gute Musik sorgten die beiden Ensembles

Hotel Palindrone und Vier Viertel Blech sowohl auf der großen Bühne als auch beim Stand der Kultur.Region. Niederösterreich. Auch Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Landeshauptfrau-Stellvertreter Stephan Pernkopf genossen das Kulturprogramm.

➤ *Florian Stift, Sänger Marc Pircher, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Landeshauptfrau-Stellvertreter Stephan Pernkopf, Andreas Trauner, Christoph Kitzler.*



Aufmerksamkeit für Alphabetisierung

Rund eine Million Österreicher:innen haben Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben. Für die Herausforderungen dieser Menschen schafft der Alphabetisierungstag Aufmerksamkeit. In St. Pölten sensibilisierte das BhW Niederösterreich mit einem Infostand in der Linzer Straße und einer Buchstaben-Aktion. Bei Letzterer konnten Interessierte QR-Codes von in Schaufenstern und Verkaufsf lächen aufgestellten Hartgummi-Buchstaben einscannen und Texte zum Thema lesen. Landesrat Ludwig Schleritzko unterstützte die BhW-Aktion.

➤ *Landesrat Ludwig Schleritzko und BhW-Geschäftsführerin Therese Reinel mit Christa Sieder (links) und Michael Lindenhofer (rechts).*



Dein Lied für Niederösterreich

Großes Interesse ruft der erste Liedermacher:innen-Wettbewerb hervor. Begeistert vom künstlerischen Potenzial der Einreichenden zeigen sich Martin Lammerhuber, Geschäftsführer Kultur.Region. Niederösterreich, sowie Wolfgang Viehauser, Vorstand HYPO NOE Landesbank, und Lukas Lusetzky, „Kronen Zeitung“-NÖ-Chef, denen die Förderung neuer Talente ein großes Anliegen ist. Die prominenten Patinnen und Paten, wie Vocal-Coach Monika Ballwein, Sängerin Astrid Wirtenberger



(Die Seer), Moderatorin und Sängerin Elisabeth Engstler oder der als „Rapid-Stimme“ bekannte Moderator Andy Marek, haben nun die schwierige Aufgabe, aus den vielen eingegangenen, anspruchsvollen und originellen Kompositionen die besten herauszufiltern.

➤ *Foto 1: Wolfgang Viehauser, Vorstand HYPO NOE Landesbank, Victoria Lendvai, Lukas Lusetzky, „Kronen Zeitung“-NÖ-Chef*
Foto 2: Martin Lammerhuber, Astrid Wirtenberger (Die Seer), Andy Marek.

Schaufenster

KULTUR . REGION

VORSCHAU
AUSGABE 4/2022



WEIHNACHTEN – WIE IMMER?
 In stürmischen Zeiten könnte die Adventzeit Beruhigung bringen. Was die Regionalkultur beitragen kann.



SCHAUFEL liegt im Gemeindegebiet von Marbach an der Donau und die Verbindungsstraße führt nach Münichreith. Die Geschichte besagt, dass dieser Ort, der an einem Berghang liegt, in Verbindung mit dem Handwerkszeug zu sehen ist. In früheren Zeiten wurden mit der Schaufel die wichtigsten Arbeiten verrichtet. Ob im Ort Schaufel sich die Menschen frei nach der Redewendung selbst oder andere gerne „auf die Schaufel nehmen“, kann nicht nachgewiesen werden. □



Schatztruhe

VON DORLI DRAXLER

„Kleider machen Leute“ lautet der Titel einer Novelle von Gottfried Keller (1819-1890). Der Schweizer Dichter stellt darin einen Schneidergesellen in den Mittelpunkt, der sich seiner Armut zum Trotz gut kleidet. Dem Anlass gemäß angezogen zu sein hat zum einen funktionale Bedeutung und reagiert auf die Erwartungshaltung. Zum anderen sendet Kleidung zahlreiche Botschaften aus. Kleidung unterstreicht und verstärkt Inhalte genauso wie sie Statements liefert. Darüber hinausgehend wählen so manche Menschen ein unverwechselbares Symbol für ihr äußeres Erscheinungsbild. Es soll Leute geben, die ausschließlich bunte Socken, schwarze Schuhe, Mascherl als Alternative zur Krawatte oder weiße Blusen tragen. Letztlich geht es dabei um die Definition der eigenen Person. Entweder will man dazugehören – mit dem Lodenmantel oder der Designeruhr – oder aber das Motiv lautet Alleinstellung und Unverwechselbarkeit, nach dem Motto: Das bin ich oder das bin nur ich. Ich jedenfalls sehe Kleidung, Kleidercodes und persönliche Markenzeichen als Spielfeld für Fantasie und Kreativität. Immer gut gekleidet zu sein provoziert Respekt. Und in Tracht ist man stets gut gekleidet. Allein die Qualität zählt. □



IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrengasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at. **Redaktionsteam:** Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemecek (Senior Editor), Dorli Draxler, Sandra Kettinger, Mario Kern, Andreas Kuba, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz).

Hersteller: Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten. **Redaktion:** Neue Herrengasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

ZUFRIEDENE
KUNDEN.
WIR
SCHAFFEN
DAS.



Recommender Award 2022:
Wir freuen uns, dass unsere Kunden
die NV gerne weiterempfehlen.



Die Niederösterreichische
Versicherung

Kultur
gemeinsam
leben.

KULTUR . REGION .
NIEDERÖSTERREICH

PRÄSENTIERT

FREIWILLIGEN MESSE

Ja!
Ich will

13. November

NÖ LANDHAUS ST.PÖLTEN

10:00 - 17:00 Uhr | EINTRITT FREI | www.kulturregionnoe.at

Mit freundlicher Unterstützung



Info 0810 00 10 92
SERVICE
Freiwillige
KULTUR . REGION . NIEDERÖSTERREICH



Die Niederösterreichische
Versicherung

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 



 Bundesministerium
Soziales, Gesundheit, Pflege
und Konsumentenschutz

